

2000 JAHRE VARUSSCHLACHT – 20 JAHRE AUSGRABUNGEN IN KALKRIESE

GRABUNGSKAMPAGNE 2009

Unmittelbar nach dem Ende der Großveranstaltungen im Museumspark begann die Grabungskampagne 2009. Am 23. Juni, noch während Tribüne und Zelte abgebaut wurden, kam der Bagger der Firma Schröder aus Venne mit dem Fahrer Heinrich Winter, um zwei neue Grabungsschnitte auszuheben: einen westlich des „Landschaftsschnittes“, unmittelbar nördlich angrenzend an eine Grabung aus den Jahren 1992/93, und einen im vermuteten Verlauf der Wallanlage, etwas weiter nach Südwesten. Während der größere Schnitt (Schnitt 47) im Wallvorfeld dazu diente, die Streuung der römischen Funde, aber auch die Spuren einer schon Anfang der 1990er Jahre entdeckten Siedlung der vorrömischen Eisenzeit zu untersuchen, sollte der Schnitt durch den Wall (Schnitt 46) dessen genauen Verlauf sowie die Verteilung und die Art der

römischen Funde in diesem Abschnitt des Kampfareals klären. Die ausgegrabene Fläche beträgt insgesamt fast 1000 m² und ist damit umfangreicher als die Schnitte der letzten Jahre: die große Anzahl von mehr als 140 ehrenamtlichen – darunter 26 Mitglieder der Amateurarchäologengemeinschaft AWN aus den Niederlanden und 20 Teilnehmer von Kursen der Volkshochschule Gütersloh – sowie studentischen Helfern hat dies ermöglicht.

Nach dem Abziehen des mittelalterlichen Eschaufrags, der auch in diesem Bereich des Flurstücks „Oberesch“ mehr als einen halben Meter beträgt, mit Hilfe des Baggers, wobei schon einige römische Funde mit dem Metallsuchgerät entdeckt wurden, kam die Handarbeit: vier Monate lang leiteten Grabungstechniker Axel Thiele, Prospektionstech-



Abb. 1: Die Grabungsarbeiten begannen Ende Juni 2009 mit Hilfe eines Baggers ...



Abb. 2: ... und wurden in Handarbeit fortgesetzt. Beim Sandsieben wurden selbst kleinste Teile entdeckt.

INHALT

2000 Jahre Varusschlacht – 20 Jahre Ausgrabungen	1
Europäisches Grabungscamp 2009	4
Beitrag zum Varusjahr	5
Internationaler Kongress an der Universität Osnabrück	6
Römer und Germanen in Nordwestdeutschland	9
Ruf für Günther Moosbauer	10
Germanische Siedler – Römische Legionäre	12
Fundplatz Northeim	16
„Hier sprechen die Steine“ Herbstakademie 2009	20
Highlights 2010 Museumsprogramm Kalkriese	22
Neue Dauerausstellung in Kalkriese	24
Auf den Spuren der Domburg	26
Ausonius-Preis für Rainer Wiegels	30
Varus in Osnabrück Szenen einer Rezeption	31
Römische Funde vom Oberesch Katalog Kalkriese 4	32



Abb. 3: Ein Fundstück frisch aus dem Boden ...



Abb. 4: ... und nach der Restaurierung – ein versilberter Bronzanhänger vom Pferdegeschirr (Foto: Hermann Pentermann).

niker Klaus Fehrs und Grabungshelfer Johannes Füchtenbusch, unterstützt von einigen erfahrenen Studenten, die Helfer beim Schaufeln, Sieben und Schneiden von Befunden an, so dass die Geländearbeiten in beiden Schnitten nach der Dokumentation der Profile und der Befunde rechtzeitig vor dem Winter abgeschlossen werden konnten.

Die Fläche von Schnitt 47 war durch zahlreiche Baumwurfgruben gestört, daher waren im vorgeschichtlichen Siedlungsareal nur wenige Befunde – einzelne Pfosten, eine Herdstelle und einige wohl für die Vorrats-haltung angelegte Gruben – nachzuweisen. Auf die Besiedlung des Geländes in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit deuten aber mehr als

2000 Fragmente von Keramikgefäßen hin, die allein in diesem Jahr entdeckt wurden; die Siedlung war bereits einige Jahrzehnte vor der Schlacht verlassen worden. Außerdem zeigen einzelne ältere Scherben und fein gearbeitete Pfeilspitzen aus Flint (Feuerstein) eine Nutzung am Ende der Jungsteinzeit an. Die Anwesenheit des Menschen schon gegen Ende der Altsteinzeit (ca. 10000 v. Chr.) belegt eine Stielspitze aus Flint. Viele der kleinen Feuersteinartefakte sind der Aufmerksamkeit der ehrenamtlichen Helfer beim Durchsieben des Sandes zu verdanken.

Dies gilt auch für einige kleine Metallfunde, die mit dem Metalldetektor nicht erfasst werden konnten, da sie vollkommen durchkorrodiert waren;

z. B. fand sich eine eiserne dreiflügelige Pfeilspitze, die zu den Hinterlassenschaften der Kämpfe zwischen Germanen und Römern zu zählen ist. Die meisten römischen Metallfunde kamen jedoch beim schichtweisen Abtragen des Bodens und beim Absuchen mit dem Detektor zutage: Silber- und Kupfermünzen, mehrere Fibeln, Anhänger vom Pferdegeschirr, Schnallen, Ziernägeln und viele kleine Nägel von Sandalen der Soldaten, außerdem stark verrostete Eisenteile – darunter vermutlich Geschosspitzen und Lanzenschuhe, Pilumzwingen und Ringe –, doch bleibt die Restaurierung abzuwarten.

Einige einzeln gefundene Zähne von Pferden oder Maultieren sind vermutlich ebenfalls dem Kampfgeschehen zuzuordnen. Ob auch kleine gebrannte Knochenfragmente, die in Schnitt 47 an einer Stelle konzentriert vorkamen, mit der Schlacht in Verbindung zu bringen sind oder aber – als Nahrungsabfälle oder Hinweise auf Bestattungen – mit der vorgeschichtlichen Besiedlung, lässt sich erst mit weiteren naturwissenschaftlichen Untersuchungen an den Knochen klären.

Sehr viel aussagefähiger als die Befunde in Schnitt 47 waren jene in Schnitt 46, denn sie zeigen, dass die bisherige Rekonstruktion des Wallverlaufs korrekt war: Wallmaterial war noch etwa 20 cm hoch erhalten

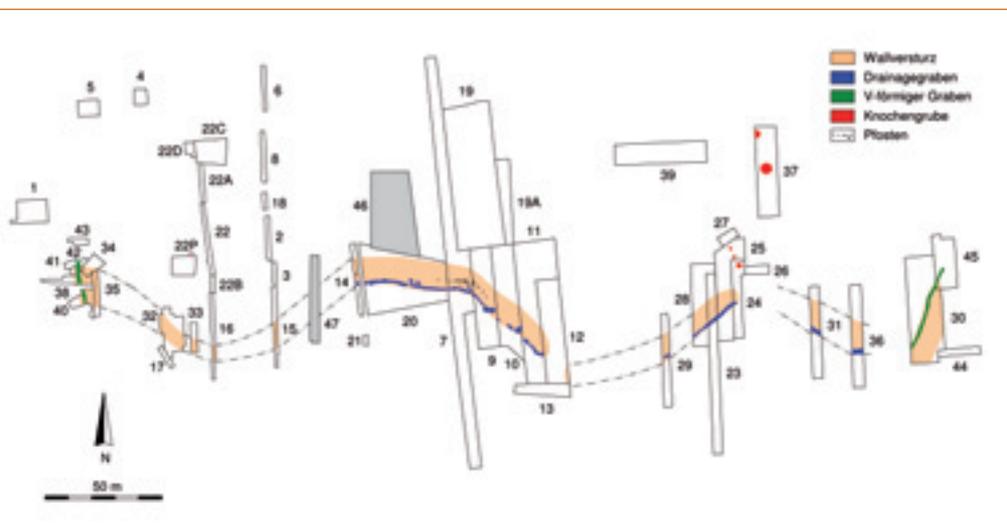


Abb. 5: Die Grabungsschnitte auf dem Oberesch mit der Wallanlage und den untersuchten Flächen des Jahres 2009 (grau).



Abb. 6: Die Möglichkeit, den Archäologen bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, war für viele Besucher eine zusätzliche Attraktion im Museumspark.



Abb. 7: Arbeit bei jedem Wetter – nicht immer ein Spaß.

und genau dort zu erkennen, wo der Wall bisher nur vermutet werden konnte. Die Ausrichtung von Nordost nach Südwest wurde nicht nur durch das Wallmaterial deutlich, sondern auch durch den bereits aus anderen Wallabschnitten bekannten Drainagegraben, der parallel zur Südseite der Anlage verlief. Verfüllt war der Graben überwiegend mit Material des nach der Schlacht zusammengestürzten Walles; auch in diesem Grabenabschnitt fanden sich Objekte römischer Militärausrüstung.

Mehrere Tagungen im Spätsommer (der Kongress in Osnabrück, vgl. Beitrag Seite 6 ff., die Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Detmold, das Treffen von Grabungstechnikern aus Niedersachsen und angrenzenden Regionen) boten Gelegenheit, diese interessanten Befunde den Fachkollegen im Gelände vor Augen zu führen. Außerdem verbanden viele Dozenten und Studierende der Archäologie und Geschichte von deutschen und ausländischen Universitäten bei Exkursionen den Besuch der Ausstellungen in Detmold, Haltern und Kalkriese mit der Chance, sich vor Ort über die aktuellen Grabungsergebnisse zu informieren und die in Kalkriese entwickelten schlachtfeldarchäologischen Forschungsmethoden zu diskutieren.

Die Aufmerksamkeit des Grabungsteams richtete sich jedoch ebenso an archäologische Laien: In der Zeit von Juli bis Oktober wurden werktags von 12.00-12.30 Uhr am Grabungsschnitt die laufenden archäologischen Ausgrabungen und ihre Fortschritte dem interessierten Publikum erläutert. Die Resonanz war unerwartet groß, und die Neugierde der Besucher machte es Klaus Fehrs und Axel Thiele, die sich bei dieser Aufgabe abwechselten, oft schwer, die „Fragestunde“ zu beenden und zur Arbeit auf der Grabungsfläche zurückzukehren.

Für das Grabungsteam, insbesondere für die ehrenamtlichen Grabungshelfer, waren die Arbeitsbedingungen in diesem Sommer bei Hitze einerseits, starkem Regen andererseits sehr anstrengend. Dennoch haben sich die Helfer den Spaß an diesem für die meisten ungewohnten körperlichen Einsatz nicht nehmen lassen und die Arbeiten unermüdlich vorangebracht. Dass sie die Freude an diesen Tätigkeiten nicht verloren haben, zeigen auch die zahlreichen Voranmeldungen, die bereits für die nächste Grabungskampagne eingegangen sind.

Das Kalkriese-Team kehrt jetzt erst einmal wieder zurück an die Schreibtische, nicht nur, um die Pläne der letzten Grabungsschnitte aufzuarbeiten und die Funde zu magazinierten, sondern um vor allem eine

Publikation mit den Ergebnissen der Auswertung der letzten Jahre vorzubereiten. Im Mittelpunkt dieser Arbeiten steht die Frage, zu welchem Zeitpunkt die verschiedenen Abschnitte der Wallanlage zusammengebrochen oder zerstört worden sind: bereits während der Kämpfe oder erst durch natürliche Erosion im Lauf der Zeit. Die diesjährigen Grabungen haben dazu beigetragen, die Ereignisse auf dem Oberesch nach zwanzigjähriger Forschung noch besser beurteilen zu können. Zukünftige archäologische Untersuchungen sollen sich stärker als bisher anderen Abschnitten des mit mehr als 30 km² Ausdehnung äußerst umfangreichen Kampfareals widmen.

Dr. Susanne Wilbers-Rost



Abb. 8: Johannes Füchtenbusch bei der Registrierung und Archivierung der Fundstücke (Foto: Walter Sieberer).

Abb. 1: Teilnehmer des Grabungscamps mit Betreuer André Dingelstedt (rechts) bei einer wohlverdienten Pause.



ARCHÄOLOGIE HAUTNAH ERLEBEN

EUROPÄISCHES GRABUNGSCAMP 2009

Im Rahmen der zahlreichen Sonderveranstaltungen des Jahres 2009 wurde mit dem „Europäischen Grabungscamp“ auch von Seiten der Abteilung Archäologie in Kalkriese ein besonderer Akzent gesetzt. Mit Hilfe der Werner–Egerland–Stiftung in Osnabrück, des Lions Clubs Osnabrück-Penthesilea und des Rotary Clubs Osnabrück-Süd konnte es vom 5.7.-1.8.2009 durchgeführt werden. 20 Jugendliche aus Europa, der Türkei und den USA nahmen in zwei Gruppen für zwei Wochen an den Ausgrabungen teil. Trotz zeitweilig extremer Witterung, denn mal lagen die Temperaturen über 30° C und statt des Sandes war nur Staub zu schaufeln, mal schüttete es „wie aus Kübeln“, lernten sie mit Hilfe des Grabungsteams – Axel Thiele, Klaus Fehrs und Johannes Füchtenbusch, denen einige ehrenamtliche Helfer sowie die Studenten

Christian Benz, Jan Brockmann und Dorothee Hädrich zur Seite standen – den Alltag einer archäologischen Ausgrabung kennen. Zugleich hörten sie Neues über die Erforschung eines antiken Schlachtfeldes und erfuhren beim Besuch der Ausstellungen in Kalkriese vieles über Römer und Germanen.

Ein Besuch des Hermannsdenkmals und der Ausstellung „Mythos“ in Detmold vermittelte Informationen zur Entwicklung des Germanenbildes seit der Antike und zur Rezeption des Arminius. Die Besichtigung der Ausgrabungen am Bohlenweg im Campe-Moor machte deutlich, welche ungewöhnlichen Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung in der Umgebung von Kalkriese wiederentdeckt werden können. Betreut von André Dingelstedt aus Bad Essen, Diplomsozialwirt an der Universität Göttingen, kam aber auch die Freizeit mit Radfahren, Schwimmen, gemeinsamem Kochen, Tennisspielen und einem Schnupperkurs beim Golfclub Varus nicht zu kurz. Teamarbeit war gefordert als Mannschaft des römischen Bootes „Victoria“, aber auch bei der Erprobung des Hochseilgartens im Museumspark. Tanja Dickes und Christian Böhling, u. a. als Museumspädagogen im Museum Kalkriese beschäftigt, ermöglichten ebenfalls zahlreiche Aktivitäten, so z. B. einen Besuch des Eisenzeithauses in Venne; Bogen-

schießen, Kochen und Schmieden von Schmuck machte dabei die Jugendlichen mit vorgeschichtlicher Lebensweise und handwerklichen Techniken vertraut. Viele Gespräche beschäftigten sich aber auch mit der Gegenwart, denn das Miteinander von Jugendlichen aus verschiedenen Nationen bot Gelegenheit, sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihres Alltags auszutauschen.

Dass alles reibungslos ablaufen konnte, ist nicht zuletzt der Familie Schomborg auf dem in unmittelbarer Nachbarschaft zum Museum Kalkriese gelegenen Bauernhof zu verdanken. In ihren Ferienhäusern und zwei Wohncontainern von der MBN Bau AG, Georgsmarienhütte, waren die Campteilnehmer untergebracht, und ob Handtücher fehlten, T-Shirts für den Stadtbummel gewaschen werden mussten oder um Mitternacht ein Vater seinen Sohn telefonisch erreichen wollte – Marga, Friedrich und Norbert Schomborg halfen, bevor Probleme entstehen konnten. Selbst dem Wunsch einer Mutter, ihre Tochter solle nicht nach New York zurückkommen, ohne einmal eine Kuh gemolken zu haben, konnte entsprochen werden. So hat das Grabungscamp den Teilnehmern nicht nur einen Einblick in die archäologische Arbeitsweise vermittelt, sondern auch das Leben im Osnabrücker Land näher gebracht.

Dr. Susanne Wilbers-Rost



Abb. 2: Die Eröffnung des Grabungscamps: die Teilnehmer mit Felicitas Egerland, Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering und Vertretern von Lions und Rotary (Foto: Hermann Pentermann).

Seit der Wiederentdeckung der Schriften des Tacitus im Kloster Corvey im frühen 16. Jahrhundert hat die römisch-germanische Geschichte, insbesondere die sogenannte „Schlacht am Teutoburger Wald“ in allen Kunstrichtungen lebhaften und vielfältigen Niederschlag gefunden. Anlässlich des Jahres 2009 – 2000 Jahre Varusschlacht – haben sich die Kunstschaffenden aller Disziplinen wiederum in erhöhtem Maße den historischen Ereignissen zwischen Römern und Germanen zugewandt. Die bildende Kunst ist allerdings – wenn man von einigen Sonderausstellungen absieht – unseres Erachtens gegenwärtig weniger vertreten.

Umso mehr erfreut es uns, auf eine Collage der Osnabrücker Malerin Marlies Lonicer aufmerksam geworden zu sein. Die Varus-Gesellschaft konnte das Werk erwerben und PD Dr. Günther Moosbauer anlässlich seiner Berufung als Professor für Archäologie der Römischen Provinzen an die Universität in Osnabrück überreichen.

BEITRAG ZUM VARUSJAHR

INTERPRETATION VON MARLIES LONICER

Als ich im Frühjahr 2009 nach einer schweren Krankheit wieder anfang, kreativ tätig zu sein, entdeckte ich als Ausdrucksmittel die Collage wieder. Bisher hatte ich mehr in Aquarell und Acryl gemalt. Mit zerrissenen Papierschnitzeln aus einem religiösen Erbauungsbuch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als Untergrund verarbeitete ich die Maske des Tutanchamun. Auch diese war für mich ein Symbol einer Großmacht, die dem Untergang geweiht war.

Nach Fertigstellung hatte ich den Wunsch, ein thematisch passendes Gegenstück zu fertigen. Das Porträt einer Römerin aus einem Bodenmosaik kam mir in die Hände. Die Römerin der Oberklasse ist für mich ein Symbol des römischen Lebens, schön, leicht dekadent und überheblich im Ausdruck. Diesen verstärkte ich durch ein Monokel, welches den Blick vergrößert, aber auch einschränkt. Eingefasst in ihren Lebensrahmen wird sie geschützt durch den römischen Krieger. Dieser, stehend auf einem goldenen Sockel, verkörpert für mich die Unangreifbarkeit des Römischen Reiches, gefestigt u. a. durch die überlegene Kriegskunst. Wer aber auf einem hohen Sockel steht, hat zwar einen Überblick, sieht aber oft nicht, was zu seinen Füßen geschieht. So kann es kommen, dass schon am Rand die Gefahr auftaucht und der vermeintlichen Überlegenheit die Maske vom Gesicht

gerissen wird und den Anfang vom Ende besiegelt. Zuerst hatte ich nur so eine Art Überschrift, dann entwickelte sich das Thema mehr und mehr. Und so ist meine Interpretation auch nur eine Möglichkeit, das Bild zu sehen. Es bleibt dem Betrachter überlassen, auch eine ganz andere Geschichte für sich zu finden. Das Thema Kalkriese und die Varusschlacht waren für mich sehr prä-

sent, seit mein verstorbener Mann Wendelin Lonicer vor gut 15 Jahren an der Erstellung des Dioramas für die erste (Wander-) Ausstellung mitgewirkt hatte. Die Gespräche zu diesen Ereignissen, die neuen Funde usw. waren in mir so tief verankert, dass auch bei mir ein Beitrag zum Varusjahr entstehen musste.

Marlies Lonicer



Abb. 1: Podium zur Kongresseröffnung
(Foto: Henning Haßmann, NLD).



NEUE ERKENNTNISSE – NEUE FRAGEN

INTERNATIONALER KONGRESS AN DER UNIVERSITÄT OSNABRÜCK

Fünf Tage lang diskutierten zahlreiche Wissenschaftler aus mehr als 10 Ländern im offiziellen und inoffiziellen Rahmen über römische Okkupations- und Grenzpolitik in der frühen Kaiserzeit. Ein Schwerpunkt lag dabei auf dem Spannungsverhältnis zwischen Widerstand und Integration, ein Problemfeld, welches vergleichend in den verschiedenen Grenzprovinzen des Imperium Romanum erörtert wurde. Über Zielsetzung und Programm des Kongresses war bereits ausführlich im Varus-Kurier 10, 2008, S. 1-4 berichtet worden.

Es können an dieser Stelle nicht die einzelnen Beiträge gewürdigt werden. Sie sollen nach der üblichen Bearbeitung durch die Autoren möglichst zeitnah in einem Kongressband veröffentlicht werden. Vorgesehen ist ferner ein begleitender zweiter Band, um das überaus weit gespannte Themenspektrum zumindest in einigen grundlegenden Punkten zu vertiefen. Zugleich sollen auf diese Weise auch konträre Positionen zu sektoralen Fragen zur Sprache kommen. Von den Organisatoren des Kongresses sei an dieser Stelle der Varus-Gesellschaft ein besonderer Dank ausgesprochen, die durch die Bereitstellung entsprechender Mittel überhaupt erst den Druck der Bände ermöglicht. Der besonderen Erwähnung wert ist allerdings der mit viel Beifall bedachte Festvortrag

von Prof. Dr. Kurt Raaflaub (Brown University, Rhode Island, U.S.A.), den dieser vor einer großen Öffentlichkeit in der Marienkirche hielt und in dem er sich mit antiken Vorstellungen zu Krieg und Frieden auseinandersetzte. Das Thema lautete: „Der Friede als höchstes Ziel und Gut? Gedanken zum antiken Friedensideal in Rom.“ Der Vortrag wird in absehbarer Zeit publiziert werden.

Die wichtigste allgemeine Erkenntnis aus den verschiedenen Diskussionsbeiträgen liegt wohl darin, dass angesichts der riesigen Ausdehnung des Imperium Romanum die regionalen Verhältnisse in vielen Hinsichten einem eigenständigen Prozess folgten, den Rom auch weitgehend tolerierte bzw. auf den Rom differenziert den Bedürfnissen vor Ort entsprechend reagierte. Diese Politik, fern von einem rigiden oder gar totalitären Zentralismus und verbunden mit Anreizen für die lokalen Führungseliten zur freiwilligen Integration, war zweifellos ein wesentlicher Grund für den langen Bestand des römischen Reiches. Allerdings beruhte diese Toleranz Roms auch auf handfesten eigenen Interessen und hatte ihre Grenze, welche – vereinfachend gesagt – in der Anerkennung der Oberhoheit Roms bestand. Diese wurde im Zweifelsfall auch mit Gewalt durchgesetzt. Römische Provinz- und Grenzpolitik galt in erster Linie der

Sicherung und Gewährleistung friedlicher Zustände in den Randgebieten und der Einforderung entsprechender, insbesondere materieller Gegenleistungen durch die Provinzbewohner; von einer Staatswirtschaft kann in dieser Phase des Principats allerdings keine Rede sein. Nicht zu übersehen ist aber auch, dass sich politische Vorgänge innerhalb des Herrschaftsapparates, welche der Legitimation und Sicherung der Herrschaft galten, nachhaltig auf die gesamte Grenzpolitik des Reiches auswirkten. Darin eingeschlossen ist das ambivalente Verhältnis der Kaiser zu den traditionellen Führungseliten, insbesondere dem Senat, obwohl die Struktur und die Interessenlagen innerhalb dieses rund 600-köpfigen Gremiums alles andere als einheitlich waren. Ein „grenzenloses Imperium“ bzw. ein Streben nach realer Weltherrschaft mag zwar in den Köpfen mancher Idealisten oder besser Ideologen und in gelegentlicher dichterischer Verklärung eine Rolle gespielt haben, war aber kein Bestandteil römischer Realpolitik an den Grenzen des Reiches. Neue Fragen haben sich während der Diskussionen nicht zuletzt im Hinblick auf die erkennbaren Integrationsprozesse, insbesondere die Sozialintegration von gesellschaftlichen Gruppen ergeben, welche nicht unbedingt zu einer totalen, alle Lebensbereiche umfassenden und gleichsam uniformen



Abb. 2: Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein.

Integration führten, sondern auch auf unterschiedliche Weise Teilbereiche betrafen oder betreffen konnten. Diese Symbiosen etwa zwischen einer traditionell mittelmeerländisch, d. h. griechisch-römisch geprägten Welt und bodenständigen Lebenswelten konnten ganz verschieden ausfallen und zu völlig neuen und eigenständigen Identitäten führen. Insofern ist der häufig verwendete Begriff der „Romanisierung“, um diese Integrationsvorgänge zu erfassen, nicht unproblematisch, weil einseitig und von problematischem Referenzcharakter. Die diesbezüglichen Bereiche sind vielfältig und umfassen Militär und Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Wertordnung oder auch die Religion. Teilweise waren sie von der Zentrale gesteuert, teilweise Folge von autonomen Prozessen.

Insgesamt bleibt als künftige Aufgabe die Erarbeitung konkreter Teilstudien zu speziellen Problemen, die dennoch reichsweit vergleichend durchzuführen sind.

Federführend verantwortlich für den Kongress war das Fach Alte Geschichte zusammen mit der Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Osnabrück. Mitveranstalter waren die Stadt Osnabrück und die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Diesen Institutionen sei ebenso für die Förderung und damit

Abb. 3: Christian Wulff
(Foto: Niedersächsische Staatskanzlei).



Grusswort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff

Schriftliches Grußwort des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Christian Wulff anlässlich des Internationalen Kongresses „Fines imperii – imperium sine fine: Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat“ vom 14.-18. September 2009 in Osnabrück:

Sehr herzlich begrüße ich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Internationalen Kongress „Fines imperii – imperium sine fine: Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat“ in Osnabrück. Vorbereitet und begleitet wird diese Veranstaltung dankenswerter Weise von der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit der Stadt Osnabrück und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Die 2000-jährige Wiederkehr der „Varusschlacht“ wurde bereits im Mai 2009 mit zahlreichen Veranstaltungen umfangreich gewürdigt. Um die unterschiedlichen Facetten des historischen Ereignisses angemessen zu präsentieren, wurde eine große Gedenkausstellung an drei Orten realisiert. So konnten Militär und Politik des römischen Imperiums in gleicher Weise vorgestellt werden wie der Kampf und die Kultur der germanischen Gruppierungen. Darauf aufbauend widmet sich der

Internationaler Kongress in Osnabrück einem besonderen Thema, das ganzheitlich betrachtet wird: der Grenz- und Okkupationspolitik Roms in der frühen Kaiserzeit.

Dabei stehen Fragen zu Instrumenten und Strategien der Herrschaftssicherung ebenso im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses, wie beispielsweise auch Aspekte zur Entwicklung der Strukturen in der Zivilgesellschaft. Um diese spannenden Fragen diskutieren zu können, ist es den Veranstaltern gelungen, eine Vielzahl international angesehener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland nach Osnabrück zu holen.

Ich wünsche dem Internationalen Kongress „Fines imperii – imperium sine fine: Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Principat“ einen guten Verlauf. Allen Beteiligten wünsche ich interessante Begegnungen, ertragreiche Gespräche und erfolgreiche Tage in der Friedensstadt Osnabrück!

Hannover, im August 2009

Christian Wulff
Niedersächsischer
Ministerpräsident



Abb. 4: Prof. Dr. Kurt Raaflaub.



Abb. 5: Zahlreiche Wissenschaftler und andere Interessierte besuchten den Kongress (Foto: Henning Haßmann, NLD).

Ermöglichung der Veranstaltung gedankt wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Der Kongress als Bestandteil der Trias „IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht“ fand vier Tage lang in den Räumen der Universität Osnabrück statt; der fünfte blieb der Exkursion nach Detmold und Haltern zu den dortigen Ausstellungen vorbehalten. Stellvertretend für die Partner an diesen Orten sei die Zusammenarbeit mit Frau Dr. Elke Treude (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Lippisches Landesmuseum Detmold) und Herrn Dr. Rudolf Aßkamp (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Römermuseum Haltern) hervorgehoben, die jeweils Empfänge und die Versorgung der Exkursionsteilnehmer an diesen Orten ermöglichten.

Nicht wenigen weiteren Personen gilt unserer besonderer Dank: Zunächst dem Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Herrn Christian Wulff, für sein Grußwort (siehe S. 7) sowie dem Minister für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen, Herrn Lutz Stratmann, für die Übernahme der Schirmherrschaft und die Worte aus Anlass des gemeinsamen Abendessens in der Kunsthalle der Dominikanerkirche; ferner dem Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück, Herrn Boris Pistorius (nicht zuletzt auch für die fachlichen Erklärungen zur „Friedensstadt Osnabrück“ im Rahmen des Empfanges im Rathaus), Herrn Bürgermeister Burkhard Jasper und Frau Bürgermeisterin Karin Jabs-Kiesler für ihre Grußworte, aber auch dem Stadt- und Kreisarchäologen Herrn Bodo Zehm für die hervorragende Zusammenarbeit; ferner dem Landrat des Landkreises Osnabrück, Herrn Manfred Hugo, sowie dem 1. Kreisrat Dr. Reinhold Kassing und dem Geschäftsführer der GmbH „Museum und Park Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land“ für die Ermöglichung des Besuchs der Ausstellungen in Kalkriese und den Grillabend ebendort. Ein weiterer Dank ist den Verantwortlichen der Marienkirche, Herrn Pastor Ostermeier und Frau Sigrid Pees-Ulsmann, geschuldet, welche den Festvortrag im schönen

und würdigen Rahmen der Marienkirche ermöglicht haben. Von der Universität Osnabrück begrüßte der Präsident, Herr Prof. Dr. Claus Rollinger, die Teilnehmer; der Vizepräsident, Herr Prof. Dr. Thomas Vogtherr, eröffnete später den kleinen Empfang der Universität. Ihnen sei an dieser Stelle ebenso gedankt wie vor allem dem Sekretariat des Faches Alte Geschichte und den unermüdlich tätigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, unter denen besonders Herr Dr. Ralph Häusler erwähnt sei. Schließlich gilt unser Dank der Varus-Gesellschaft und hier besonders ihrem Vorsitzenden, Herrn Dr. Dieter Matenaar, und dem Geschäftsführer, Herrn Ulrich Hagemann, für manche Hilfestellung, aber auch mahnende und ermunternde Worte.

Die Ausgrabungen in Kalkriese werden weitergehen müssen. Wie die neuen Funde in Hedemünden, an der Porta Westfalica oder am Harzhorn zeigen, ist die Entschlüsselung der Römerzeit in Nordwestdeutschland noch lange nicht an ihr Ende gelangt. Mögen der Forschung weitere spektakuläre Erfolge in und außerhalb von Kalkriese vergönnt sein; die Varus-Gesellschaft wird daran auch in der Zukunft einen entscheidenden, ja unverzichtbaren Anteil haben.

Prof. Dr. Rainer Wiegels



Abb. 6: Beim Empfang der Stadt Osnabrück (v. l.): Prof. Dr. Heiko Steuer, Prof. Dr. Rainer Wiegels, PD Dr. Günther Moosbauer, Hon. Prof. Dr. Wolfgang Schlüter (Foto: Henning Haßmann, NLD).

Abb. 1: Schatzfund von Lengerich, Gemeinde Freren, Ldkr. Emsland, aus der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. (Foto: 2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt, Stuttgart 2009, S. 265, Abb. 7).



GROSSER PUBLIKUMSZUSPRUCH

RÖMER UND GERMANEN IN NORDWESTDEUTSCHLAND

Universität und Stadt Osnabrück waren von Mitte Oktober 2008 bis Mitte Juni 2009 Organisatoren einer Vortragsreihe, die unter dem Titel „Römer und Germanen in Nordwestdeutschland“ eine breite Öffentlichkeit auf das Varusjahr 2009 einstimmen sollte. Inhaltlich widmete sich die Vortragsreihe dem spannenden Thema der römisch-germanischen Beziehungen von den Jahrzehnten vor Christi Geburt bis in die Spätantike hinein in Nordwestdeutschland. Sie stieß auf so großes Interesse, dass bei den Vorträgen jeweils 100 bis 180 Gäste zu verzeichnen waren!

Heimspiel hatte Sebastian Möllers, der vor einer großen Runde über die letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt in Nordwestdeutschland berichtete. In die Zeit der Präsenz der ersten Römer im Land rechts des Rheins führte uns Klaus Grote mit seinen Ausführungen zum neu entdeckten Römerlager in Hedemünden im südlichen Kreis Göttingen. „Rom bis zur Elbe“, d. h. die römische Politik in Germanien, erläuterte Rainer Wiegels. Von der Bedeutung römischer Münzfunde in Germanien und über ihre Interpretation für die Okkupationszeit, also die Zeit von Drusus bis Germanicus (etwa 12 v. Chr. bis 16 n. Chr.), berichtete der Numismatiker Frank Berger. Das Schlachtfeld von Kalkriese, d. h. die neuesten Ausgra-

bungsergebnisse, wurde von Susanne Wilbers-Rost vorgestellt, die dazugehörigen theoretischen Interpretationsmodelle zur Schlachtfeldarchäologie erarbeitete in einem eigenen Vortrag Achim Rost. Den Umgang mit Beutewaffen durch die Germanen in den Jahrhunderten danach zeigte der Vortrag von Claus von Carnap-Bornheim und Ruth Blankenfeld zu dem germanischen Kriegsbeuteopfer im Thorsberger Moor. Die Zeit nach der Varusschlacht sollte mit einem Referat zu Bentumersiel an der Emsmündung von Erwin Strahl thematisiert werden. Die Beziehungen zwischen Germanen und Römern auch auf römischem Boden, nämlich der Provinz Niedergermanien in der mittleren Kaiserzeit (Ende 1. bis 3. Jh.), führte uns Tilman Bechert vor Augen. Die Germanienpolitik, die Rom offiziell im 1. Jh. n. Chr. betrieb, war Thema eines Vortrages von Michael Erdrich. Ein Schwerpunkt der Vortragsreihe galt auch der Spätantike. Dort konnte Matthias Schön die Altsachsen behandeln, Wolfgang Schlüter sprach über einen spätantiken Schatzfundhorizont und Christoph Grünewald zu den Sachsenkriegen. Damit befanden wir uns wieder auf niedersächsischem und westfälischem Boden. Den Kreis zu den Römern schloss Christoph Reichmann mit Bemerkungen zum Miteinander von Römern und Germanen im römischen Reich.

Die Vortragsreihe, die von der Varus-Gesellschaft maßgeblich unterstützt worden ist, kann aufgrund der Besucherzahlen nur als äußerst erfolgreich bezeichnet werden. Sie brachte den Menschen vor Ort die antike Geschichte der Osnabrücker Region und darüber hinaus ganz Nordwestdeutschlands näher.

PD Dr. Günther Moosbauer



Abb. 2: Im Thorsberger Moor geopferte Ausrüstungsteile unterlegener Heeresverbände (Foto: Archäologisches Landesmuseum Schleswig).

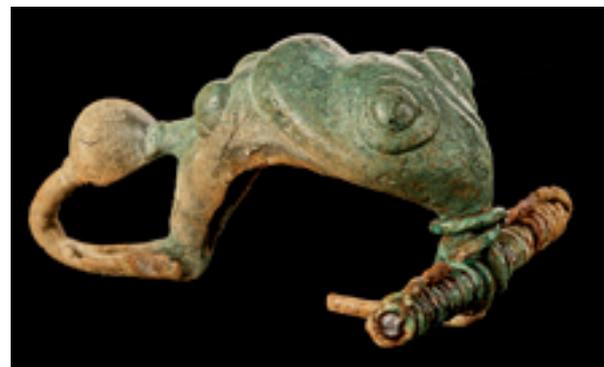


Abb. 3: Bronzefibel v. d. Schnippenburg, Gemeinde Ostercappeln (Foto: Axel Hartmann).

Abb. 1: Der zukünftige Professor für die Archäologie der römischen Provinzen an der Universität Osnabrück – Günther Moosbauer (Foto: Foto Geins).



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

PROFESSUR FÜR GÜNTHER MOOSBAUER

Nach jahrzehntelangem Bemühen konnten nunmehr die Einrichtung einer Professur für Archäologie der Römischen Provinzen beim Fach Alte Geschichte der Universität Osnabrück und ihre Besetzung erfolgreich abgeschlossen werden. Als erster ordentlicher Professor auf diesen Lehrstuhl wurde jetzt Dr. Günther Moosbauer berufen, der bereits seit 2001 die Archäologie in Forschung und Lehre an der Universität Osnabrück erfolgreich vertritt und dem darüber hinaus die wissenschaftliche Verantwortung für die Ausgrabungen in Kalkriese obliegt.

Geboren in Passau, studierte er seit 1988 an den Universitäten Passau, Frankfurt und Mainz vor allem die Fächer Archäologie der Römischen Provinzen, Geschichte, Vor- und Frühgeschichte und Klassische Archäologie. In Passau promovierte er 1996 mit einer mehrfach ausgezeichneten Arbeit über „Die ländliche Besiedlung im östlichen Raetien südlich der Donau“. 1997/1998 bereiste er als Stipendiat der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts ein Jahr lang die antiken Ruinenstätten rund um das Mittelmeer. Es folgten ein Stipendium am Graduiertenkolleg in Regensburg, eine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Assistent in Passau und zum 1. April 2001 die Ernennung zum Wissenschaftlichen Assistenten an der Universität Osnabrück im

Fach „Alte Geschichte: Archäologie der Römischen Provinzen.“ Hier habilitierte er sich 2004 mit einer Arbeit über „Kastell und Friedhöfe der Spätantike in Straubing. Römer und Germanen auf dem Weg zu den ersten Bajuwaren“. Noch 2004 wurde er zum Wissenschaftlichen Oberassistenten ernannt, und im August 2009 erging an ihn der Ruf auf eine Stiftungsprofessur für „Archäologie der Römischen Provinzen“ an der Universität Osnabrück, den er jetzt angenommen hat.

Diese Eckdaten verdeutlichen nur unvollkommen das breite Tätigkeitsfeld von Günther Moosbauer. Hierzu zählen neben zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen Grabungstätigkeiten, die Kooperation mit diversen Fachinstitutionen, redaktionelle Tätigkeiten, die Entwicklung von Ausstellungskonzepten und nicht zuletzt seine Lehrtätigkeit. Ein nicht unwesentlicher Teil seiner Arbeit in den letzten Jahren bestand und besteht in seiner wissenschaftlichen Verantwortlichkeit für das Projekt Kalkriese.

Dass die Einrichtung einer Professur mit der genannten Denomination nach manchen Rückschlägen schließlich durchgesetzt werden konnte, ist den hartnäckigen Bemühungen einzelner Personen und Institutionen zu verdanken. Hervorzuheben sind insbesondere der frühere Vor-

sitzende der Varus-Gesellschaft, Hartwig Piepenbrock, der die Finanzierung einer Assistentenstelle auf 10 Jahre ermöglicht hat und damit den Startschuss für die Weiterentwicklung der Stelle zur Professur gegeben hat, sowie des Weiteren der Landkreis Osnabrück und insbesondere dessen Landrat, Manfred Hugo, ohne dessen Einsatz und Zusagen die Stiftungsprofessur nicht hätte realisiert werden können.

Die Varus-Gesellschaft freut sich über die Einrichtung der Professur und beglückwünscht Dr. Günther Moosbauer zu seiner bevorstehenden Ernennung zum Professor. Sie verbindet dieses mit der Versicherung, dass sie auch weiterhin im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Satzung die historisch-archäologischen Forschungen in Osnabrück unterstützen wird.

Prof. Dr. Rainer Wiegels

Auf uns können Sie bauen !

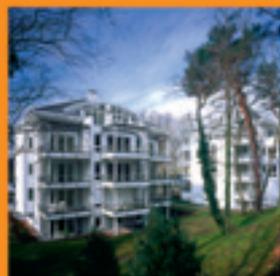
Schlüsselfertiges Bauen

RWE Osnabrück



Projektentwicklung

Ostseeresidenz Heringsdorf



Gebäudemanagement

Veterinäruntersuchungsamt (CVUA) Münster



PPP-Modelle

Altstädtisches Rathaus Brandenburg

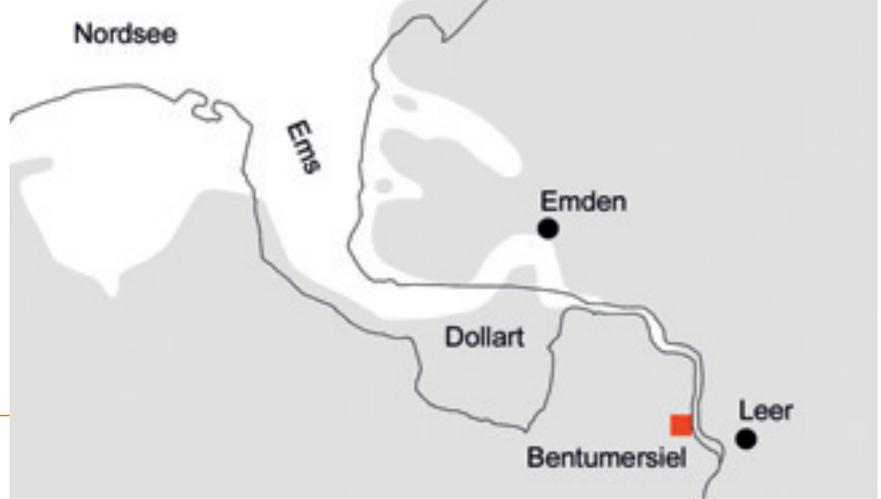


Das MBN Leistungsportfolio umfasst neben dem klassischen Aufgabenfeld des Generalunternehmers und dem schlüsselfertigen Bauen die Bereiche Projektentwicklung, Tiefbau, Public Private Partnership, Sanierung historischer Gebäude sowie das Gebäudemanagement über die eigentliche Gebäudeherstellung hinaus. Kontinuierlich und zuver-

lässig unterstützen wir auch das Projekt Kalkriese. Seit vielen Jahren engagieren wir uns für die wissenschaftliche Aufarbeitung der archäologischen Funde zur Varusschlacht und betreuen in unserem Hause die Geschäftsstelle der VARUS-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e. V..



Abb. 1: Lage der Fundstelle Holtgastebentumersiel, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer. Die Silhouette zeigt die Küstenlinie um Christi Geburt, die schwarze Linie den heutigen Zustand (nach K.-E. Behre, NihK; Grafik: M. Spohr, NihK).



GERMANISCHE SIEDLER – RÖMISCHE LEGIONÄRE

DIE SIEDLUNG BENTUMERSIEL IM REIDERLAND

Trotz der Niederlage seiner Legionen unter Varus 9 n. Chr. versuchte Rom es weiterhin, das freie Germanien unter seine Kontrolle zu bringen. 13 n. Chr. übernahm Germanicus, der den Ehrentitel seines Vaters Drusus als Namen führte, das Kommando über die römischen Grenztruppen. Er setzte den Kampf gegen die Germanen mit neuen offensiven Anstrengungen fort. In den Jahren 15 und 16 n. Chr. ließ er bis zu 80.000 Legionäre gegen ger-

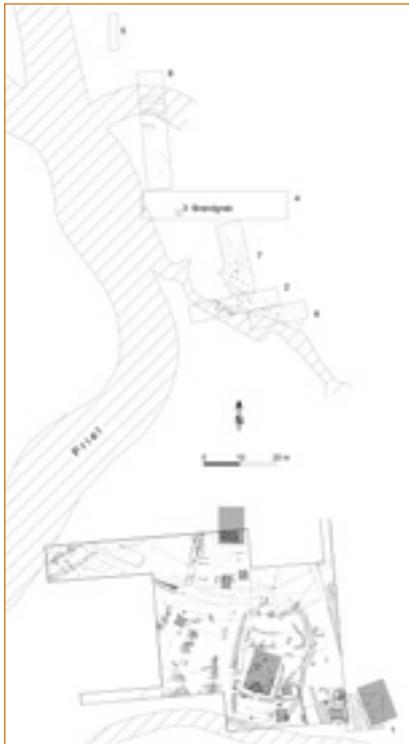


Abb. 2: Baubefunde in den Flächen der Ausgrabungen 1971-1973 und 2006-2008 (1-8), (nach Brandt 1974, Taf. 8 mit Ergänzung; Grafik: D. Dallaser, M. Spohr, R. Stamm u. R. Kiepe, NihK).

manische Stämme im Gebiet zwischen Ems und Weser marschieren. Der römische Autor Tacitus berichtet darüber 100 Jahre später in seinen Annalen, die in einer mittelalterlichen Abschrift überliefert sind.

Schon 15 n. Chr. hatte Germanicus einen Teil seiner Streitmacht auf Schiffen in das germanische Gebiet an der Nordseeküste gebracht. 16 n. Chr. ließ er dann das gesamte Heer auf 1000 Schiffen, wie Tacitus schreibt, in das Gebiet der Chauken an der Nordseeküste transportieren. Diese hatten ihm die Stellung von Hilfstruppen für seinen Feldzug versprochen. Von der Nordsee kommend, fuhr die römische Flotte noch eine Strecke von unbekannter Länge einen Fluss hoch, um dann die Legionäre zum Kampfeinsatz abzusetzen und auf die Rückkehr der Truppen zu warten. Nach gängigem Verständnis des Berichts von Tacitus hat es sich bei diesem Fluss um die Ems gehandelt. Die betreffende Textstelle ist in ihren Details allerdings umstritten. Immer wieder wurde versucht nachzuweisen, dass Tacitus sich geirrt hat und statt der Ems die Weser gemeint haben muss.

Die archäologische Bestätigung dafür, dass die römische Flotte wirklich die Ems hochgefahren ist, wird in einer Fundstelle in der Flussmarsch an der unteren Ems gesehen. Sie liegt bei Bentumersiel südlich von Jemgum

auf der westlichen Seite des Flusses (Abb. 1). Hier wurde 1928 beim Abbau von Klei für eine Ziegelei eine germanische Siedlung entdeckt und erstmals 1929/30 untersucht. Von 1971 bis 1973 und dann noch einmal von 2006 bis 2008 führte das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven Ausgrabungen in Bentumersiel durch (Abb. 2-3).

Von der Fundstelle liegen rund 30 Stücke aus Metall vor, die von der Ausrüstung römischer Legionäre und ihrer Pferde stammen, so Reste der Scheide eines Gladius oder Teile des Zaumzeugs (Abb. 4). An römischer Keramik sind in Bentumersiel Scherben von feinen Waren wie etwa Terra Sigillata (Abb. 5) gefunden worden, vor allem aber von Amphoren und anderer römischer Schwerkeramik – die letzteren in einer Anzahl, wie sie bislang von keiner anderen Stelle in Nordwestdeutschland bekannt sind. Die Amphoren mit ihrem Inhalt an Wein, Öl und *garum* sind kaum als germanischer Import anzusehen (Abb. 6). Gerade sie dürften tatsächlich mit römischen Legionären in Zusammenhang zu bringen sein, die auch während eines Feldzugs ihre gewohnte Verpflegung erhielten.

Mit diesen Funden gehört Bentumersiel zu den immer noch sehr wenigen Plätzen in Nordwestdeutschland, die



Abb. 3: Blick auf die Ausgrabung 2008; rechts oben der Ems-Deich (Foto: M. Müller, NihK).

mit der Anwesenheit römischer Legionäre in Verbindung gebracht werden können. Die Datierung der Funde in den Anfang des 1. Jh. n. Chr. deutet auf die Feldzüge des Germanicus hin. Ein Zusammenhang mit dem Winterlager der Römer während des Tiberius-Feldzugs 4/5 n. Chr., das auch an der Ems vermutet worden ist, bleibt zu prüfen.

Offen ist, durch welche Umstände die römischen Fundstücke in die germanische Siedlung gekommen sind. Nach der Ausgrabung von 1971 bis 1973 sollen sie zum dritten, dem jüngsten Siedlungshorizont von Bentumersiel gehört haben, der keine nennenswerten Baubefunde mehr aufzuweisen hatte. Sind römische Legionäre also hier gewesen, als die germanische Siedlung schon nicht mehr bestand? War es nur ein ganz kurzer Aufenthalt, weil Spuren eines römischen Lagers bislang weder auf der Fundstelle Bentumersiel noch in deren Umgebung entdeckt werden konnten? Oder verhält es sich mit den Siedlungshorizonten anders als bisher angenommen? War die Siedlung doch noch nicht aufgegeben worden? Gehen die Stücke also auf direkte Kontakte zwischen Germanen und Römern zurück? Wurde hier gehandelt? Oder hat es hier ein Treffen zwischen hochrangigen Germanen und römischen Offizieren gegeben, bei denen Geschenke der Römer eine Rolle gespielt ha-

ben? Oder aber sind die römischen Funde einfach nur der Rest von dem, was die Römer an einem ihrer noch nicht gefundenen Lagerplätze zurückgelassen und die Germanen dort aufgesammelt haben?

Antworten auf diese Fragen zu geben, ist gegenwärtig noch genauso schwierig, wie die Bedeutung der germanischen Siedlung Bentumersiel zu erfassen, die einige Besonderheiten aufweist. Die Siedlung ist spätestens im 1. Jh. v. Chr. gegründet worden. Funde aus der Ausgrabung 2006-2008 deuten aber an, dass sie möglicherweise sogar schon im 3./2. Jh. v. Chr. bestanden hat (Abb. 8). Der Platz ist mindestens bis in das 2./3. Jh. n. Chr. genutzt worden; vereinzelte Funde aus dem obersten, bereits durch den Kleiabbau gestörten Boden reichen noch bis in das 4./5. Jh. Der bebaute Bereich bedeckte eine Fläche von mehr als 2 ha. Davon sind bislang ca. 20 % durch eine große und eine Reihe von kleineren Flächen an verschiedenen Stellen der Siedlung ausgegraben worden.

Die Siedlung lag als sog. Flachsiedlung immer zu ebener Erde auf dem westlichen Uferwall der Ems. Diese etwas erhöhten Uferwälle, die durch Bodenablagerungen bei Überschwemmungen entstanden waren, begleiteten die Wasserläufe in den Marschen. Sie boten den Siedlungen in der Zeit vor dem Deichbau einen

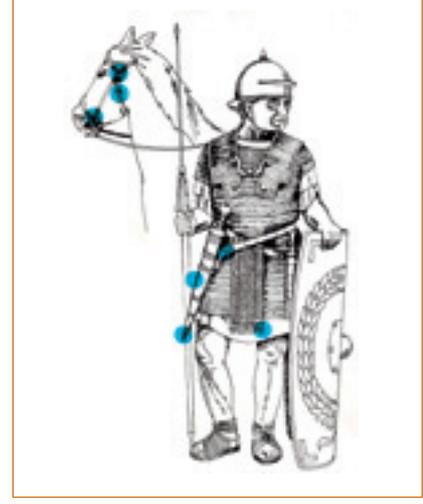


Abb. 4: Teile römischer Militärausrüstung, die in Bentumersiel gefunden worden sind (Grafik: Heimatmuseum Reiderland, Weener).

gewissen natürlichen Schutz. Die Siedlung Bentumersiel ist nie durch eine Wurt, also einen künstlich aufgetragenen Hügel, zum Schutz gegen das Wasser erhöht worden, wie es in den Marschen spätestens seit dem 1. Jh. n. Chr. üblich gewesen ist. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die Flachsiedlung Jemgumkloster nur wenige hundert Meter nördlich von Bentumersiel, aus der bereits um 100 v. Chr. eine Wurtsiedlung geworden ist. Aber gerade aus dem Reiderland, einem der archäologisch am besten untersuchten Gebiete an der deutschen Nordseeküste, ist ein langes Nebeneinander von Flachsiedlungen und Wurtsiedlungen gut bekannt.



Abb. 5: Boden eines Terra Sigillata-Gefäßes aus der Produktion von Cn. Ateius Crestus in Pisa (Ende 1. Jh. v. Chr. bis 10/15 n. Chr.), (Foto: R. Kiepe, NihK).

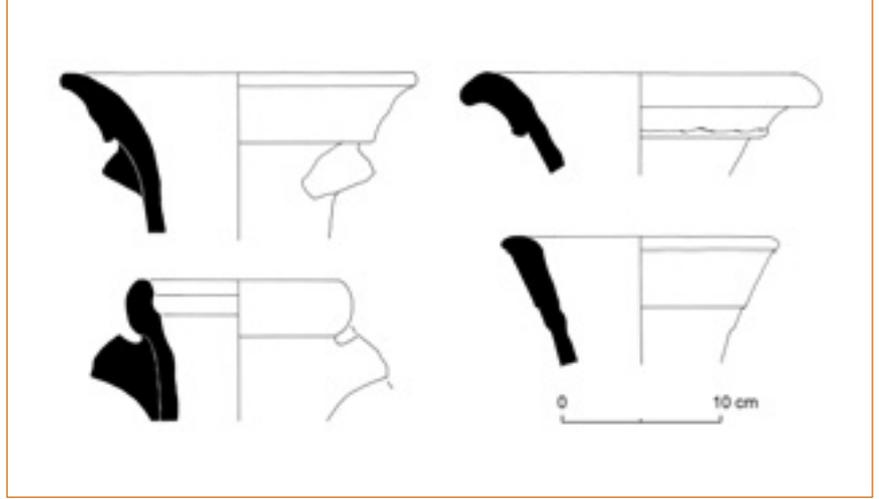


Abb. 6: Links oben - Fischsaucenamphore aus Südspanien (Dressel 9), links unten - Ölamphore aus Südspanien (Haltern 71), rechts oben - Fischsaucenamphore aus Südspanien (Dressel 9), rechts unten: Fischsaucenamphore aus Südspanien (Vindonissa 586).

Nur im südlichen Drittel der Siedlung konnten bislang Reste von drei Häusern freigelegt werden, die offensichtlich alle von gleicher Bauart waren (Abb. 7). Es waren kleinere Häuser ohne Stallteil, also nicht die aus germanischen Siedlungen sonst gut bekannten langen Wohnstallhäuser, in denen Mensch und Vieh unter einem Dach lebten. Aber wie bei germanischen Höfen üblich besaßen alle drei Häuser eigene Speicher. In der nördlichen Hälfte der Siedlung wurden zwar zahlreiche Baubefunde erfasst, die zum Teil wohl auf Speicher zurückgehen.

Aufgrund der kleinen Untersuchungsflächen konnten hier allerdings noch keine Häuser erkannt werden. Die Siedlung wurde von zahlreichen Fluchten von Pfosten durchzogen, die zu Zäunen entlang von Wegen oder vielleicht auch zu Einhegungen gehört haben. Wiederholte Überschneidungen zeigten, dass diese Baubefunde nicht alle gleichzeitig gewesen sind.

Die auffallenden Besonderheiten der Siedlung führten zu der Annahme, dass es sich bei ihr um keine der üblichen bäuerlichen Siedlungen gehandelt haben kann. Das Fehlen

von großen Wohnstallhäusern wird damit erklärt, dass sich in der Siedlung keine Bauern, sondern Händler und Handwerker aufgehalten haben. Diese suchten den an der Ems verkehrsgünstig gelegenen Platz vielleicht nur saisonal im Sommerhalbjahr auf, so dass die Siedlung keine Wurt zum Schutz vor den Überschwemmungen im Winterhalbjahr benötigt hat. Danach könnte die Siedlung Bentumersiel also als Ufermarktplatz zu verstehen sein. Sollte sie diese Funktion sogar schon in der Vorrömischen Eisenzeit besessen haben? Einige Metallfunde zeigen deutlich keltischen Einfluss (Abb. 8). Und hat sie in dieser Funktion dann vielleicht auch eine gewisse Bedeutung bei der Versorgung der römischen Legionäre gehabt?

Noch bleiben aber bei dieser Interpretation der Siedlung Bentumersiel Unsicherheiten. Da mit ca. 20 % der Fläche bislang nur ein relativ kleiner Ausschnitt der Siedlung ausgegraben worden ist, ist unklar, ob kleine Häuser ohne Stallteil wirklich typisch für die Bebauung gewesen sind oder ob es hier nicht doch auch Wohnstallhäuser gegeben hat. In den beiden bislang einzigen großflächig ausgegrabenen Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit bzw. der Römischen Kaiserzeit an der deutschen Nordseeküste, nämlich in der Flachsiedlung Hatzum-Boomborg etwas nördlich von Bentumersiel und auf



Abb. 7: Baubefunde im südlichen Bereich der Siedlung. Häuser und Speicher sind grau unterlegt (nach Brandt 1974, Taf. 8 mit Ergänzung; Grafik: D. Dallaser, M. Spohr, R. Stamm u. R. Kiepe, NIHK).



Abb. 8: Fibeln (a-b) und Anhänger (c) aus Bronze (3./2. Jh. v. Chr.). Die Stücke zeigen keltischen Einfluss oder stammen sogar aus keltischer Produktion (Fotos: R. Kiepe, NihK).



Abb. 9: Reste von römischen Bronzegefäßen aus einem Brandgrab des frühen 4. Jh. n. Chr. (Fotos: R. Müller, RGZM).

der Feddersen Wierde bei Bremerhaven, traten jeweils beide Haustypen auf. Neben den großen Wohnstallhäusern gab es hier kleine Häuser ohne oder höchstens mit sehr wenigen Viehboxen. Sie wurden als Handwerkerhäuser bezeichnet, auch wenn diese Funktion in der Regel nicht durch entsprechende Funde erhärtet werden konnte.

Bemerkenswert ist, dass in der Flachsiedlung Hatzum-Boomborg auch in der Siedlungsphase der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit/Römischen Kaiserzeit, von der nur wenig ausgegraben worden ist, ein großes Haus mit Resten von Boxenwänden gestanden hat. Das Bild, das die Siedlung Bentumersiel bislang bietet, findet sich also nicht unbedingt bei den anderen Flachsiedlungen der Römischen Kaiserzeit wieder, die aus dem Reiderland zwar bekannt, aber in den seltensten Fällen untersucht worden sind. Können Flachsiedlungen also unterschiedliche Funktionen gehabt haben?

Bei der Interpretation der Siedlung Bentumersiel als Ufermarktplatz ist zu fragen, wie überhaupt das Wirtschaftssystem der Germanen in der Zeit um Christi Geburt ausgesehen hat. War es weitgehend eine Wirtschaft nur zur eigenen Versorgung oder wurde regelmäßig und mit Absicht ein Überschuss an Gütern produziert – und wenn ja, an welchen –

der für einen Handel zur Verfügung stehen sollte und der eines besonderen Stapel- und Marktplatzes bedurft hätte? Und musste das ein 2 ha großer Platz mit festen Anlagen in der Art der normalen germanischen Gehöfte sein? Hätten denn nicht auch die Wurtsiedlungen entlang der Ems als Marktplätze dienen können? Und wer wären die Handelspartner gewesen? Würden sie überwiegend in den benachbarten germanischen Siedlungsräumen gefunden oder wurde der Handel vor allem mit dem Römischen Reich entweder direkt oder über germanische Zwischenhändler gesucht? Und wo gibt es Siedlungen im Küstenbereich, die für eine ähnlich besondere Funktion wie Bentumersiel angelegt worden sind?

Abgesehen von den Funden des frühen 1. Jh. n. Chr. zeigen auch jüngere römische Stücke in Bentumersiel, dass es bei den Germanen an der unteren Ems einen Bedarf an Dingen eines gehobenen Lebensstandards gegeben hat und dass dieser Bedarf auch gedeckt worden ist. Das belegen neben Funden des 2./3. Jh. n. Chr. vor allem Reste von Bronze- und wohl auch von Glasgefäßen aus dem römischen Bereich, die als mehr oder weniger stark beschädigte bzw. zerschmolzene Beigaben in einem Brandgrab des frühen 4. Jh. n. Chr. am nördlichen Rand der Siedlung gefunden worden sind (Abb. 9). Aber welche Güter gehen auf einen

Handel und welche auf „diplomatische“ Geschenke der Römer zurück und was haben Germanen bei ihrer Rückkehr aus römischen Diensten nach Hause mitgebracht?

Noch reicht die Datenbasis aus Funden und Befunden nicht aus, um alle diese Fragen sicher beantworten zu können. Andere Funktionen als die eines Ufermarktes können für die Siedlung Bentumersiel also noch nicht ausgeschlossen werden. Ist die Marsch nicht vielleicht auch als Sommerweide von einer Siedlung auf der Geest genutzt worden, die dafür dann bei Bentumersiel Häuser und Speicher errichtet hat? Aber hätten das die Marschbewohner wie die von Jemgumkloster in der unmittelbaren Nähe ihrer Siedlungen geduldet?

Festzuhalten bleibt, dass bislang viel zu wenige Flachsiedlungen großflächig ausgegraben worden sind. Wie diese Siedlungen normalerweise ausgesehen haben und welche Abweichungen sie untereinander und gegenüber Wurtsiedlungen aufgewiesen haben, lässt sich daher noch kaum erkennen. Die Fundstellen im Reiderland bieten bei entsprechender Untersuchung die große Chance, die einzelnen Facetten des Lebens in den Marschen an der Nordseeküste in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt besser zu verstehen.

Dr. Erwin Strahl

Abb. 1: Grabungsteilnehmer der Freien Universität Berlin am Fundort (Bild: Christa Fuchs, NLD).



ROMS VERGESSENER FELDZUG

FUNDPLATZ NORTHEIM

Entdeckungsgeschichte

Zwei Heimatforscher, Rolf Peter Dix und Winfried Schütte, fanden bereits im Jahre 2000 auf der Suche nach einer sagenhaften Burg am westlichen Harzrand einige eiserne Objekte, die sie für mittelalterlich hielten. Erst Jahre später erkannten sie eines der Stücke als „Hipposandale“ – also einen Hufschutz für Pferde oder Maultiere, wie er von den Römern verwendet wurde (Abb. 2). Die Northeimer Kreisarchäologin Dr. Petra Lönne bestätigte den Verdacht und erkannte auch die anderen Objekte als römisch: Eiserne Speerspitzen, Spitzen von Katapultgeschossen (Abb. 4) und eine Pionierschaufel.

Eine Überprüfung im Gelände bestätigte die Angaben der Finder und zeigte, dass noch weitaus mehr Fundstücke im Waldboden oft nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche lagen. Aus Angst vor Raubgräbern leitete die Kreisarchäologie Northeim zusammen mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) ein ungewöhnliches Projekt ein: Abgeschirmt von der Öffentlichkeit wurde das Gelände mehrfach systematisch mit Metalldetektoren prospektiert. Gelingen konnte das nur, weil eine Gruppe von zuverlässigen Metallsondengängern, die seit mehreren Jahren eng mit der Bezirksarchäologie Braunschweig zusammenarbeiten, intensiv in das Projekt einge-

bunden wurde: Erfahrene Sondengänger des NLD setzten bis zu elf Metalldetektoren gleichzeitig ein. Hunderte Funde wurden zentimetergenau eingemessen, sorgfältig freigelegt, im Detail dokumentiert und behutsam geborgen. Alle erdenklichen konservatorischen Maßnahmen wurden sofort eingeleitet.

Dabei zeigte sich schnell, dass es sich nicht – wie anfangs vermutet – um ein weiteres römisches Lager handelt, sondern um ein ausgedehntes Gefechtsfeld zwischen römischen Truppen und Germanen. In Teilen des weitläufigen Geländes sind die Funde so gut erhalten, dass es möglich ist, Teilereignisse des Kampfes nachzuvollziehen wie etwa den Einschlag gezielter Pfeilsalven oder einzelne Infanterieangriffe.

Der Schauplatz

Die Fundstelle liegt am Harzhorn bei Kalefeld, Ldkr. Northeim, auf der östlichen Spitze eines kilometerlangen, West-Ost verlaufenden Höhenzuges, der als eine natürliche Barriere auf den Westrand des Harzes zuläuft (Abb. 3). Die Nord-Süd-Verbindungen entlang des Harzrandes müssen dort einen engen Pass überqueren, wo noch heute die Autobahn 7, die Bundesstraße 248 und die historische Heerstraße auf einem nur 300 m breiten Streifen dicht nebeneinander verlaufen. Die nach Norden steil abfallenden Hänge der im Westen

anschließenden Kuppen sind nur an wenigen Stellen passierbar; genau dort finden sich die größten Konzentrationen an Waffen. Bisher liegen zwei Hauptfundkonzentrationen vor, die auf ein sehr heftiges Aufeinandertreffen der Gegner deuten. In anderen Bereichen des insgesamt ca. 1,5 km breiten Fundgebietes sind die Ergebnisse weniger eindeutig: Entweder war das Kampfgeschehen hier weniger intensiv oder diese Bereiche sind nach der Schlacht stärker geplündert worden. Rätselhaft bleibt allerdings, warum die Germanen nicht die Gelegenheit nutzten, das Schlachtfeld im Bereich der heutigen Hauptfundkonzentrationen systematisch zu plündern. Zertrümmerte Wagen, hunderte aus dem Boden ragende Geschossschäfte und verlorene Ausrüstungsteile müssen noch jahrelang sichtbar gewesen sein, bevor der Wald sie unter sich bedeckte. Möglicherweise verhinderte die Vegetation ein leichtes Einsammeln der Geschosspitzen, möglicherweise waren diese eisernen Objekte für die Germanen ohne großen Wert oder das Gelände war zumindest teilweise tabuisiert und niemand wagte, es zu betreten.

Die Datierung

Das Fundmaterial zeigt klar, dass sich das Ereignis ca. 200 Jahre nach der Varusschlacht abspielte. Einen konkreten Datierungshinweis lieferte eine stark abgegriffene, aber sehr gut



Abb. 2: Ein Hufschutz, wie er von den Römern für Pferde oder Maultiere verwendet wurde - eine sogenannte „Hipposandale“ (Bild: Christa Fuchs, NLD).

anzusprechende Münze des Kaisers Commodus, der von 180 bis 192 n. Chr. regierte. Weitere Münzen aus der Regierungszeit der Kaiser Alexander Severus und Septimius Severus konkretisieren die Zeitstellung des Ereignisses, das im 2. Viertel des dritten Jahrhunderts stattgefunden haben muss. Auch der Endbeschlag eines Messerfutterals kann nicht vor dem ausgehenden 2. Jahrhundert nach Christus entstanden sein. Das gesamte Waffenspektrum fügt sich in diesen Horizont ein. Eine erste C14-Analyse anhand von Holzresten in den Tüllen der Waffen durch das Kieler Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung erbrachte ein kalibriertes Alter von 130-250 AD (1808 +/- 32 BP) und bestätigt trotz der für diese Zeitstellung typischen Spannweite in der Datierung den durch das Fundspektrum gewonnenen zeitlichen Ansatz. Damit ist das Gefecht nach bisherigem Kenntnisstand etwa in das 2. Viertel des 3. Jahrhunderts einzuordnen.

Sind die Ereignisse rekonstruierbar?

Ein konkretes Ereignis anhand archäologischer Befunde zu rekonstruieren, ist fast immer problematisch. Dies gilt ganz besonders für den ungewöhnlichen Fall, dass es sich um ein Ereignis handelt, für das es so gut wie keine historische Überlieferung gibt. Anhand archäologi-

scher Beobachtungen lassen sich nur Modelle entwickeln, die immer wieder neu geprüft werden müssen.

Zudem befindet sich die Erforschung des Schlachtfeldes am Harzhorn wissenschaftlich gesehen noch im Vorbereitungsstadium. Die weitere Auseinandersetzung damit wird mit Sicherheit zu zusätzlichen Erkenntnissen und zu Korrekturen an den vorhergehenden führen.

Das sehr umfangreiche Fundmaterial mit inzwischen über 700 Einzel-funden belegt zunächst unstrittig eine starke römische Militärpräsenz. Zu dieser Zeit diente eine große Anzahl von germanischen Auxiliarsoldaten in der römischen Armee. Darüber hinaus fanden sich Söldner aus den Provinzen und den Randbereichen des Imperiums. So setzte Kaiser Maximinus Thrax 235 n. Chr. bei seinem Feldzug gegen die Germanen unter anderem persische Bogenschützen und maurische Speerwerfer ein. Allerdings verwendeten auch die Germanen zu dieser Zeit Waffen aus römischer Produktion. Es ist daher anhand der Waffen kaum möglich zu entscheiden, ob sie von einem „Römer“ oder einem Germanen geführt wurden. Vom Harzhorn liegen allerdings eindeutige Spuren römischer Militärtaktik vor: So wurden die dort gefundenen Pfeile nach bisherigem Kenntnisstand kaum, die indirekt durch die

massiven Katapultprojektilen fassbaren Torsionsgeschütze überhaupt nicht von Germanen eingesetzt. Diese leicht transportablen hölzernen Pfeilgeschütze, die wohl als Carroballistae auf zweirädrigen Karren montiert waren, gewinnen ihre Kraft aus der Energie, die beim Verdrehen von Seilbündeln entsteht. Die kurzen Holzpfeile mit den massiven Geschosspitzen erreichten über große Distanzen bei hoher Präzision eine enorme Durchschlagskraft. Möglicherweise lässt eine Vielzahl dreiflügeliger Pfeilspitzen auf die Anwesenheit orientalischer Bogenschützen schließen, die Reflexbögen benutzten. Speer- und Lanzenspitzen ergänzen das Spektrum der Waffen.

Auf den Tross deuten Teile von Wagen, wie Achsnägel, Radnaben und



Abb. 3: Harzhorn in Richtung Norden. Links das Harzhorn, rechts das hohe Rott. Der Pass durch diese massive ost-westverlaufende Wegesperre zeichnet sich noch heute durch den Verlauf der Bundesstraße und die Autobahn ab, die sich tief in den Gebirgszug einschneiden (Bild: Henning Haßmann, NLD).



Abb. 4: Unter den Fundobjekten waren viele eiserne Spitzen von Katapultgeschossen (Bild: Christa Fuchs, NLD).

Anschirrungszubehör, aber auch Zelt-heringe hin (Abb. 5). Die Fundverteilungsmuster von Sandalennägeln ermöglichen es, den Weg des römischen Heeres über den Pass nach Süden nachzuvollziehen. Die Einschläge römischer Geschosspitzen zeigen die germanischen Stellungen an.

Nach den bisherigen Beobachtungen handelt es sich am Harzhorn um den Schauplatz eines offenen Feldgefechts. Ob darüber hinaus Befestigungen oder Verhaue errichtet wurden, wird durch Ausgrabungen überprüft, die insbesondere durch die Freie Universität Berlin durchgeführt werden (Abb. 1).

Ein Jahrhundertfund?

Mit diesem Neufund eines antiken Schlachtfeldes ist in Niedersachsen ein weiterer wichtiger Fundplatz zur Frage des Mit-, Neben- und Gegen-einanders von Römern und Germanen lokalisiert. Das Römerlager in Hedemünden an der Werra markiert den Beginn des römischen Zugriffs auf das germanische Barbaricum kurz vor Christi Geburt, mit dem Fundort Kalkriese verbindet sich die Niederlage der römischen Militärmacht im Jahre 9 n. Chr., die sich nach den Feldzügen der Jahre 15/16 n. Chr. aus diesem Teil Germaniens weitgehend zurückzieht. In der Folge konsolidierte sich die nördliche Außengrenze des römischen Reiches am Rhein. Vor allem mit

diplomatischen Mitteln wirkte Rom weiterhin auf die rechtsrheinischen Gebiete ein.

Im 3. Jahrhundert veränderten sich die Verhältnisse massiv. Germanen drängten in großen Gruppen nach Süden über den Obergermanisch-Raetischen Limes und nach Westen über den Rhein, um von den wirtschaftlich blühenden römischen Gebieten zu profitieren. Diese Gebiete waren ihnen wohl bekannt, da sie bereits intensive wirtschaftliche und familiäre Beziehungen zu den provinzialrömischen Grenzregionen pflegten. Angehörige germanischer Stämme leisteten als Soldaten Dienst im römischen Heer oder trieben Handel mit den Bewohnern provinzialrömischer Gebiete. Germanische Plünderer erreichten auf ihren Zügen aber auch die zentralen Regionen des Reiches in Gallien und bedrohten Italien.

Im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts kam es zu den ersten großen Kriegen, die durch Wanderungsprozesse nach Süden ausgelöst worden waren. Auseinandersetzungen, insbesondere mit den Markomannen an der mittleren Donau, banden lange die Kräfte Roms und des Kaisers Marc Aurel. 213 n. Chr. fielen zum ersten Mal die Alamannen, ein neu entstandener Verband unterschiedlicher germanischer Gefolgschaften in Obergermanien

und Raetien ein, d. h. im heutigen Hessen, Baden-Württemberg und Bayern. Im selben Jahr überschritt Kaiser Caracalla den Limes, um eine militärische Expedition gegen die Alamannen zwischen Limes und Main zu starten. 233 verheerten die Alamannen wiederum die blühenden Grenzgebiete insbesondere im Umfeld von Mainz. Kaiser Maximinus Thrax führte deshalb im Jahr 235 n. Chr. sein zum Teil aus orientalischen und nordafrikanischen Einheiten bestehendes Heer weit nach Germanien hinein, um – wie bei Herodian und in der Historia Augusta überliefert – im Zuge der „Schlacht im Moor“ einen großen Sieg zu erringen. In der historischen Forschung wurde dieses Ereignis gerne in der Nähe der römischen Außengrenzen lokalisiert, da ein Vordringen viele hundert Kilometer weit ins Barbaricum unwahrscheinlich erschien.

Der Fundplatz wird zu neuen, weitreichenden archäologischen und historischen Überlegungen führen. Einige Schriftquellen werden neu zu bewerten sein. Zum ersten Mal sind weitreichende Militäroperationen Roms nach Germanien hinein, wie für Maximinus Thrax bezeugt, archäologisch belegt. Weitere Feldzüge nach 235 n. Chr. sind zwar historisch nicht überliefert, aber aufgrund der Befunde und Funde am Harzhorn ebenfalls denkbar.



Abb. 5: Wagen-/Jochaufsatz (Bild: Christa Fuchs, NLD).

Ein methodischer Vergleich des Gefechtsplatzes am Harz mit dem Schlachtfeld von Kalkriese lässt vermutlich weiterführende Schlüsse auf die Vorgänge vor Ort zu, so dass beide Fundplätze im Vergleich als Schlüssel für die Rekonstruktion der Ereignisse im Bereich des jeweils anderen dienen können.

Die Neuentdeckung belegt ein dramatisches Ereignis im Rahmen der Beziehungen zwischen Germanen und Römern, durch das viele seit langem bekannte archäologische Phänomene wie der auffallende römische Importstrom in die Germania magna um 200 n. Chr. oder das Auftreten von römischen Waffen auf Opferplätzen dieser Zeit in neuem Licht erscheinen. Dass es der Archäologie damit gelungen ist, ein historisches Ereignis zu greifen, das in den vermeintlich verlässlichen historischen Quellen offenbar keinen oder einen falsch eingeschätzten Niederschlag gefunden hat, lässt den Neufund zu einer spannenden Entdeckung werden, die viel Stoff für die begonnenen historischen und archäologischen Diskussionen liefert.

Diese komplexen Erkenntnismöglichkeiten unterstreichen die außerordentliche wissenschaftliche Bedeutung des neu entdeckten Gefechtsfeldes, das Gegenstand eines neuen Forschungsprojektes ist. Für die Kernarbeit im Gelände zeichnen die

Kreisarchäologie Northeim und das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege, (Bezirksarchäologie Braunschweig und Bezirksarchäologie Hannover) verantwortlich. Die Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Osnabrück bringt die provinziälromische Expertise ein, das Institut für prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin hat die germanische Facette im Fokus und das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung koordiniert die naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur fördert das mit zahlreichen weiteren Institutionen vernetzte Harzhornprojekt mit Forschungsfördermitteln. So konnte die Kontinuität in der laufenden Geländearbeit sichergestellt werden.

Auch 2010 werden die Geländearbeiten fortgesetzt werden können. Das wissenschaftliche Team des Harzhornprojektes bedankt sich deshalb ganz herzlich für die Unterstützung, die von verschiedener Seite erfolgt. Ohne das Land, den Landkreis, das Wohlwollen der Grundstückseigentümer, der seriösen Berichterstattung von Journalisten in den Medien und weiteren Unterstützern wäre vieles nicht möglich!

Dr. Michael Geschwinde, Dr. Henning Haßmann,
Dr. Petra Lönne, Prof. Dr. Michael Meyer,
PD Dr. Günther Moosbauer

INFORMATIONEN

Adressen und Ansprechpartner

Dr. Petra Lönne
Landkreis Northeim
Kreisarchäologie
Medenheimer Straße 6/8
37154 Northeim

Dr. Michael Geschwinde
Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege
Bezirksarchäologie Braunschweig
Husarenstraße 75
38102 Braunschweig

PD Dr. Günther Moosbauer
Universität Osnabrück
Alte Geschichte: Archäologie
der Römischen Provinzen
Schloßstraße 8
49069 Osnabrück

Dr. Henning Haßmann
Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover

Prof. Dr. Michael Meyer
Freie Universität Berlin
Institut für
Prähistorische Archäologie
Altensteinstraße 15
14195 Berlin

Internetadresse

www.archaeologieportal.niedersachsen.de/harzhorn

Abb. 1: Die Herbstakademiker beim Inschriften-Studium in der Forschungsstelle ‚Rom und Germanien‘.



„HIER SPRECHEN DIE STEINE“

HERBSTAKADEMIE-KURS ZU RÖMISCHEN INSCRIFTEN AUS GERMANIEN

Mitte Oktober 2009 fand im Rahmen der Herbstakademie Osnabrück – einer Kooperation von Gymnasien aus Stadt und Landkreis und Osnabrücker Hochschulen zur Förderung besonders begabter und leistungsstarker Schüler der Jahrgänge 10 bis 13 – der Geschichts-Kurs *„Hier sprechen die Steine – Inschriften als historische Quellen zur Geschichte der germanischen Provinzen“* in der Bibliothek der Forschungsstelle Rom und Germanien statt. Unter der Leitung von Bernhard Breuing und Heinz Hermann Steenken (Gymnasium Carolinum Osnabrück) und in Kooperation mit PD Dr. Günther Moosbauer und Dr. Joachim Harnecker (Archäologie der Römischen Provinzen) sowie Prof. Dr. Christiane Kunst (Alte Geschichte) befassten sich die Kursteilnehmer – Patrik Lüke, Jens Schubert (Ratsgymnasium), Lisa Piepmeyer (Ursulaschule), Florian Metting und Aaron Sobtzick (Carolinum), die von den an der Herbstakademie beteiligten Gymnasien für den Kurs nominiert wurden –, in einer dreitägigen Kernphase in den Herbstferien intensiv mit ausgewählten Beispielen lateinischer Grab-, Weih-, Ehren- oder Bauinschriften, um sie als historische Quellen in ihren jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontexten aspektorientiert zu erarbeiten, kontextualisieren und hinsichtlich ihres Aussagegehaltes zu verschiedenen althistorischen Themenfeldern (Militär, Provinzverwaltung,

Religion, Kaiserverehrung, Alltagsgeschichte) zu interpretieren. Als Einführung in die Methoden und den Forschungsalltag der Alten Geschichte sowie speziell der lateinischen Inschriftenkunde (Epigraphik) war der Kurs demnach nicht nur wissenschaftspropädeutisch und interdisziplinär ausgerichtet, sondern versuchte auch, eine ferne und fremde Quellengattung zum Sprechen zu bringen, die trotz ihrer Authentizität und ‚auratischen Wirkung‘ im schulischen Alltag zumeist stumm bleibt.

Dabei sind Inschriften (*tituli*) wichtige Quellen unseres Wissens über die Geschichte des Altertums. Sie ergänzen, bestätigen oder korrigieren nicht nur vielfach Nachrichten und Kenntnisse, die aus den Schriften antiker Autoren bekannt sind, sondern enthalten als archäologische Überreste eine Fülle wertvoller Angaben, die aus den literarischen Quellen nicht zu entnehmen sind. Hinzu kommt, dass sie – wie andere archäologische Denkmäler auch – originale Zeugnisse ihrer Zeit repräsentieren. Für die Kenntnis der politischen, sozialen, administrativen, militärischen religiösen und kulturellen Verhältnisse in den beiden germanischen Provinzen in der römischen Kaiserzeit sind die lateinischen Inschriften sogar oftmals die einzigen schriftlichen Dokumente, da die Zustände in den Provinzen des Imperium Romanum

den antiken Autoren zumeist nicht als literaturwürdig galten. Insbesondere die Statthaltersitze und Legionsstandorte der römischen Provinzen *Germania superior* (Ober-) und *Germania inferior* (Untergermanien), Mainz, Köln und Bonn, weisen eine relativ hohe Inschriftendichte auf.

Die intensive Arbeit mit den epigraphischen Überresten aus den genannten provinziellen Zentren und die historische Bedeutung der ‚alten Steine mit Schrift‘ wurden von den Kursteilnehmern abschließend in einem gemeinsamen Resümee ihrer 6-seitigen Dokumentation der Arbeitsergebnisse wie folgt bilanziert:

„Wir, der Herbstakademie-Kurs *„Hier sprechen die Steine“*, haben uns, wie es der Titel dieses Kurses bereits verrät, mit römischen Inschriften beschäftigt. Jetzt könnte man sich die Frage stellen, warum man sich mit römischen, Jahrtausende alten Steinen befassen soll und was das für einen Sinn hat. Diese Fragen werden sich bestimmt einige von Euch stellen, allein schon aufgrund der Tatsache, dass Ihr römische Geschichte und Geschichte allgemein langweilig findet. Jedoch ist es so, dass diese alten Steine, auf denen nur ein paar Buchstaben stehen, Auskunft über ein ganzes Leben, historisch-politische, gesellschaftliche und religiöse Zusammenhänge der römischen Geschichte geben



Abb. 2: Epigraphik und (Alte) Geschichte: ein Lese- und Arbeitsstudium (vorne: Grabinschrift des Monimus aus Mainz).

und es uns somit ermöglichen, wichtige Aspekte des Imperium Romanum zu rekonstruieren, und ebendies sollten wir auch tun, da uns die römische Geschichte stark betrifft und Rom das Bild Europas bis in die Gegenwart nachhaltig beeinflusst und geprägt hat.

Folglich haben wir von Herrn Steenken ausgesuchte Beispiele römischer Grab-, Weih- und Ehreninschriften epigraphisch untersucht, historisch interpretiert und konnten so selbstständig feststellen, dass die Romanisation der germanischen Provinzen Roms nicht auf einer gewaltsamen Basis fundierte und gerade keinen römischen ‚Kulturimperialismus‘ bedeutete, wie dies 1990 durch die Historikern Jane Webster behauptet worden war. Des Weiteren konnten wir uns selbst von der Toleranz und Offenheit der römischen Gesellschaft gegenüber kulturellen Einflüssen in ihren Provinzen überzeugen. Dies wird nun von drei Arbeitsgruppen anhand von ausgewählten Beispielen dargestellt. [...]

Am Ende unserer Arbeit ist festzuhalten, dass alle Teilnehmer des Geschichtskurses eine interessante Zeit mit vielen neuen Einsichten in die römische Geschichte erhalten haben. Da dieses Thema nicht im üblichen Schulalltag erarbeitet wird, ist es wertvoll, einen Einblick in ein

fremdes Thema zu gewinnen. Wir entwickelten eine besondere Faszination für die Datierung anhand der angegebenen Fakten. Es sind nur selten genaue Jahreszahlen auf den Steinen zu finden und gerade daher ist es interessant, den Datierungszeitraum anhand epigraphischer und althistorischer Kriterien näher eingrenzen zu können. Die Arbeitsatmosphäre war sehr angenehm, da wir uns – anders als in der Schule – mit einem Thema intensiv beschäftigt haben und nicht aufgrund von Vorgaben durch die römische Geschichte getrieben wurden. Durch die individuelle Arbeitszeit bekam man ein Verständnis von eigenverantwortlichem Arbeiten, was für die Zukunft nur Vorteile bringt. Wir haben alle erwartet, die Inschriften selbst zu übersetzen, was letzten Endes aber nicht der Fall war, worüber wir alle froh waren [Die Inschriften wurden im Originaltext sowie in Übersetzung der einschlägigen Fundpublikationen vorgelegt]. Besonders hervorzuheben ist allerdings die soziale Komponente. Obwohl die Teilnehmer von verschiedenen Schulen kamen und sich nicht wirklich kannten, bauten alle sofort eine freundschaftliche Basis auf. Durch die drei Tage intensive Arbeit lernten wir uns dementsprechend gut kennen. Abschließend ist zu sagen, dass die Herbstakademie 2009 ein voller Erfolg war und wir Teilnehmer jeden ermutigen möchten, daran teilzunehmen.“

Die Kursleitung ist mit den engagiert und eigenständig erarbeiteten Arbeitsergebnissen, die am 5.11.2009 im Zentrum für Umweltkommunikation in Osnabrück öffentlich präsentiert wurden, hochzufrieden und möchte sich bei allen an diesem Kurs (un)mittelbar Beteiligten aufrichtig bedanken, vornehmlich aber bei den Schülern und ‚Jung-Epigraphikern‘, mit denen zu arbeiten und zu diskutieren eine Freude war.

Heinz Hermann Steenken, M.A. und die Kursteilnehmer der Herbstakademie



Abb. 3: Altar mit Weihinschrift an die Aeneas Matronen aus Bonna/Bonn, 164 n.Chr..

Abb. 1: Die Himmelscheibe von Nebra (Foto: LDA Sachsen-Anhalt, Juraj Lipták).



HIGHLIGHTS 2010

Marcus Caelius – Tod in der Varusschlacht

Die erste Sonderausstellung des Jahres 2010 ist dem römischen Offizier Marcus Caelius gewidmet. Sein Grabstein lässt keinen Zweifel an den tragischen Umständen seines Todes: „er fiel im Varuskrieg“ – so die Inschrift. Sie ist somit zugleich das einzige erhaltene inschriftliche Zeugnis für die Varusschlacht. Doch darüber hinaus erlaubt die überaus detailreiche Gestaltung spannende Einblicke in die politische und militärische Organisation sowie kulturelle und soziale Normen der römischen Welt.



Abb. 2: Das alljährlich stattfindende Oster-Leuchten im Park Kalkriese wird auch in 2010 eines der Highlights sein.

MUSEUMSPROGRAMM KALKRIESE

Die Ausstellung war bisher im LVR-RömerMuseum Xanten und im LVR-LandesMuseum Bonn zu sehen. Sie wird vom 7. März bis 11. Juli 2010 in Kalkriese gezeigt.

Feuerkunst und Lichtzauber

Oster-Leuchten in Museum und Park Kalkriese

Am Ostersonntag, 4. April 2010, leuchtet es wieder am Schauplatz der antiken Schlacht: Eine faszinierende Darbietung rückt Bilder der Geschichte mit feurigen Szenen ins Licht. Ein umfangreiches Programm für die ganze Familie, Musik und eine pyrotechnische Show der Extraklasse – dafür steht das Oster-Leuchten auf dem Gelände von Museum und Park Kalkriese.

Ein Himmel auf Erden

Sonderausstellung zur Himmelscheibe von Nebra ab 20. November 2010 in Kalkriese

Die Himmelscheibe von Nebra ist einer der bedeutendsten archäologischen Funde des 20. Jahrhunderts. Sie zeigt die weltweit älteste konkrete Darstellung astronomischer Phänomene, die die Menschheit bis heute kennt. Die Ausstellung „Ein Himmel auf Erden“ geleitet die Besucher in die rätselhafte Welt unserer Vorfahren. Diese Sonderausstellung bietet Einblick in das Wissen über den Weltenlauf und dessen religiöse

Deutung vor 3600 Jahren. Sie ist vom 20. November 2010 an bis zum 10. April 2011 im neuen Besucherzentrum in Museum und Park Kalkriese zu sehen.

Die spektakuläre Odyssee der Himmelscheibe ist beinahe ebenso spannend wie die Erkenntnisse zu diesem einzigartigen archäologischen Fund selbst: Die Himmelscheibe gehört zu einem Bronzeschatz, den Sondengänger im Sommer 1999 nahe der Kuppe des Mittelbergs bei Nebra im Land Sachsen-Anhalt illegal ausgewühlt hatten, in einer Region, die den Menschen seit 500.000 Jahren beste Voraussetzungen zum Leben bietet.

Der Fund wurde verkauft und gelangte in den folgenden Jahren in die Hände verschiedener Hehler und Händler. Im Februar 2002 stellte die Basler Polizei in enger Zusammenarbeit mit dem Landeskriminalamt, dem Kultusministerium und dem Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt den Fund sicher.

Die Originale gehören seitdem zur Schatzkammer des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle. Seit dem 23. Mai 2008 ist die Himmelscheibe in der Dauerausstellung des Landesmuseums Sachsen-Anhalt zu sehen.

Gisela Söger



Erfolgreich im Team

Besucherzentrum Kalkriese

Das neue Besucherzentrum optimiert das Ausstellungs- und Serviceangebot von Museum und Park Kalkriese. Für die unverwechselbare Museumsarchitektur und einen reibungslosen Projektablauf sorgte das Planungsteam der Schweizer Architekten GIGON/GUYER und der pbr Planungsbüro Rohling AG. Bereits beim 2002 eröffneten Museumsneubau hat dieses Planungsteam erfolgreich zusammengearbeitet.

Während GIGON/GUYER auf Basis des 2005 gewonnenen Wettbewerbs für den architektonischen Entwurf und die Ausführungsplanung verantwortlich war, realisierte die pbr AG die Objektüberwachung sowie die Technische Ausrüstung und die Tragwerksplanung für das Besucherzentrum.

GIGON / GUYER ARCHITEKTEN

Annette Gigon / Mike Guyer
www.gigon-guyer.ch

pbr Planungsbüro Rohling AG **Architekten und Ingenieure**

www.pbr.de

Abb. 1: Lichtdurchflutet und großzügig gestaltet präsentiert sich die neue Dauerausstellung zur Varusschlacht in Kalkriese (Foto: Hermann Pentermann).



NEUE DAUERAUSSTELLUNG IN KALKRIESE

BRÜCKENSCHLAG ÜBER 2000 JAHRE GESCHICHTE

Seit 2002 begleitet der fiktive Ermittler Stahnke den Besucher bei seiner Spurensuche durch die Dauerausstellung. Von den ersten Funden in Kalkriese bis zur systematischen Ausgrabungsarbeit ließ er den Besucher teilhaben an den ersten Schritten des Ermittlungsprozesses. Doch so faszinierend eine Entdeckung auch immer ist, nach einer gewissen Zeit gerät ihre Geschichte zwangsläufig in den Hintergrund und tritt der eigentliche Fund in den Mittelpunkt der Betrachtung. So auch in Kalkriese.

Anlässlich des Kooperationsprojektes „IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht“ wurde nicht nur eine Sonderausstellung „KONFLIKT“, sondern auch die Dauerausstellung des Hauses neu konzipiert. Nach 20 Jahren interdisziplinärer Forschung am Kalkrieser Berg geht es fortan also nicht mehr um das

Suchen und Finden, sondern ums Erklären und Verstehen. Es wird Bilanz gezogen. Damit kommt nun im wahrsten Sinne des Wortes Licht in die Angelegenheit – und dies nicht nur inhaltlich, sondern auch räumlich, denn die neue Dauerausstellung präsentiert sich in neuem Look und in „neuem Licht“. Die Ausstellungs-gestaltung wurde in Zusammenarbeit mit den Büros hollenbek.plato und resD, beide Köln, erarbeitet. Das dunkle geheimnisvolle Labyrinth ist passé, stattdessen sorgen die neue Deckenbeleuchtung und helle Möbel für Helligkeit und Orientierung.

Bevor der Besucher den Ausstellungsraum betritt, gerät er zunächst zwischen die Fronten. Während rechts die Römer sichtlich erschöpft an der Wand entlang marschieren, muss er die Germanen in dem dunklen Wald auf der linken Seite allerdings erst suchen. Den Auftakt der Ausstellung markiert die überdimensionale Rekonstruktion der Maske, gefolgt von 4 Themeninseln. Sie vermitteln Einblicke in die soziale Struktur und Gesellschaft, die Lebensweise und die materiellen Lebenswelten der Römer und Germanen sowie deren militärische Organisation und Ausstattung. Eine großformatige Kartenanimation zeigt, wie sich die militärische Annäherung der Römer von Cäsar bis Varus an den rechtsrheinischen Raum vollzog und wie sie mit Germanicus endete.

Weit weniger ist dagegen über Varus und Arminius bekannt. Umso wilder wuchern deshalb die Spekulationen. War Varus wirklich unfähig? War Arminius ein Befreier? Auch in wissenschaftlicher Hinsicht sind die tatsächlichen Umstände der Ereignisse nicht restlos geklärt. In drei fiktiven Dialogen versuchen Varus und Arminius deshalb, den Besucher für sich zu gewinnen, wobei ihr Gegenüber natürlich keine Gelegenheit zum Veto auslässt.

Ab dem 16. Jahrhundert gewann die Suche nach dem Ort der Varusschlacht an Bedeutung. Bücher, Zeitungen und Zeitschriften wurden zu Plattformen des Gedankenaus-, nicht selten auch des rhetorischen Schlagabtauschs, denn schon früh entbrannte die Debatte um den einzig wahren Ort der Schlacht. Umfangreiches Material lädt hier zum Schmökern und Stöbern ein, und wer immer schon einmal in Theodor Mommsens Schrift zur Örtlichkeit der Varusschlacht blättern und den zynischen Kommentaren des Altmeisters folgen wollte, kann dies tun.

Hauptthema der Ausstellung sind natürlich die Forschungen in Kalkriese und damit die zentralen Fragen: Was geschah vor 2000 Jahren am Kalkrieser Berg und wer war beteiligt? Anhand der Exponate erhält der Betrachter einen repräsentativen Eindruck des bisher bekannten

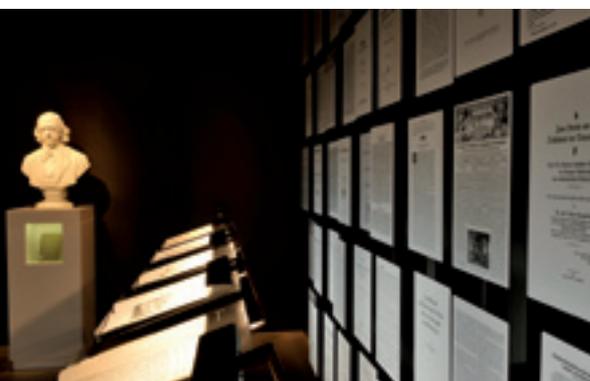


Abb. 2: Schon Theodor Mommsen (links), aber auch viele seiner Zeitgenossen hatten zur Varusschlacht einiges zu sagen (Foto: Hermann Pentermann).



Abb. 3: Fakten und Funde – in der neuen Ausstellung kommt alles auf den Tisch (Foto: Hermann Penttermann).



Abb. 4: Blick in die Sonderausstellung „Konflikt“ im neuen Besucherzentrum (Foto: Markus Dorf Müller).

Fundspektrums. Modelle zeigen die von den Germanen errichtete Wallanlage. Zigtausende Miniaturrömer führen vor Augen, wie sich ein römischer Heereszug durch die Landschaft zog und an anderer Stelle rollen 4000 Metallkugeln nichtsahnend in den tückischen Engpass zwischen Berg und Moor.

Doch welche Argumente und Indizien sprechen dafür, in diesen Funden die Überreste der Varusschlacht zu sehen? An drei Stationen mit insgesamt sechs Themen werden die wichtigsten Indizien vorgestellt – angefangen von den Münzen und der Datierungsfrage, über das Fundspektrum hin zur Darstellung des Grabungsbefundes und dessen Deutung als Wallanlage bis zu den Ergebnissen der bodenkundlichen, anthropologischen und paläozoologischen Untersuchungen. Schließlich mag jeder selbst entscheiden, wie plausibel er diese Indizienkette findet.

Am Ende warten zwei spärlich möblierte Guckkästen auf den Besucher. Hier lebt seit dem 15. Mai Syrakus – unser neues Hausgespenst. Er war bei der Varusschlacht dabei, erhielt aber schon ganz zu Anfang einen tödlichen Schlag. Als Gespenst will er nun wissen, was damals vorgefallen ist und macht sich auf die Suche nach seinem Herrn. Zum Schluss schickt Syrakus die Besucher auf den Turm. Auf

zwei Plattformen zeigen die Bilder des Arminius, wie man ihn vom 16.-20. Jahrhundert sah. Mit der historischen Person haben diese Bilder kaum etwas gemein, aber in ihnen spiegeln sich die Hoffnungen, Befindlichkeiten und politischen Visionen der Jahrhunderte ebenso wieder wie der lange Weg zur deutschen Nation.

Die neue Dauerausstellung richtet sich insbesondere an Kinder und Jugendliche. Mit Hilfe ungewöhnlicher Modelle und Medien soll ihr Interesse für Geschichte, vor allem aber für Wissenschaft geweckt werden. Wie die bisherigen Reaktionen zeigen, trifft dies allerdings auch den Nerv vieler Erwachsener.

Ausgezeichnet!

Im Rahmen des Kooperationsprojektes „IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht“ wurde in Kalkriese erstmals eine große Sonderausstellung konzipiert. Im Mittelpunkt steht die Frage nach Ursachen von Konflikten sowie deren Wirkungen und Konsequenzen aus germanischer Perspektive. Warum herrschte nach der Varusschlacht kein dauerhafter Frieden? Warum ziehen nun in den folgenden Jahrhunderten die germanischen Stämme gegen Rom? Anhand von rund 2000 Leihgaben von 34 Leihgebern aus halb Europa zeichnet die Ausstellung den Werdegang der germanischen Krieger zu Gefolgschafts-

herren und schließlich zu ersten germanischen Königen nach. Diese traten ab dem 5. Jahrhundert das Erbe des Imperium Romanum an und gründeten auf dessen Territorium ihre ersten Reiche, das Fundament des modernen Europas. Die gestalterische Konzeption oblag dem Büro neostudio aus Berlin. Im August 2009 erhielt die Ausstellung hierfür den renommierten red dot award: communication design. Aufgrund des großen Zuspruchs wird die Sonderausstellung bis zum 10. Januar 2010 verlängert.

Heidrun Derks



Abb. 5: Ungewöhnliche Entdeckungen unter dem Gras – ein Spezialeffekt macht's möglich und erregt die Aufmerksamkeit der Teenies (Foto: Hermann Penttermann).

Abb. 1: In den Wänden des Kreuzgangs befinden sich noch immer Mauern des ersten Klosters (Foto: Ellinor Fischer).



AUF DEN SPUREN DER DOMBURG

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGEN ZUM BISCHOFSSITZ VON OSNABRÜCK

Osnabrück gehört mit seinen bis ins 8. Jahrhundert zurückreichenden Ursprüngen zu den ersten städtischen Ansiedlungen nördlich der Mittelgebirgszone und gilt als ältester Bischofssitz Niedersachsens. Die Geschichte der Stadt ist eng mit der Entstehung der frühmittelalterlichen Domburg verbunden, die sich als Keimzelle der späteren Siedlung aus einer um das Jahr 780 eingerichteten karolingischen Missionsstation entwickelte.

Da nur wenige aussagekräftige Schriftquellen aus der Zeit vor dem 11. Jahrhundert überliefert sind, basiert die Erforschung der frühen Bistumsgeschichte weitgehend auf archäologischen Untersuchungen. So fanden seit 1975, dem Jahr der Einrichtung der Archäologischen Denkmalpflege in Osnabrück, zahlreiche Maßnahmen auf dem Gebiet der Domburg statt. Diese werden derzeit im Rahmen eines Dissertationsprojekts wissenschaftlich aufgearbeitet. Ziel des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten und in Zusammenarbeit des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführten Forschungsvorhabens ist die umfassende Auswertung und Publikation aller bisherigen archäologischen Untersuchungen, die Erkenntnisse zur Entwicklung und Gestalt des frühmittelalterlichen

Bischofssitzes liefern. Neben der Erforschung von Gräberfeldern, Siedlungsstrukturen, Befestigungsanlagen und Vorburgsiedlungen zählt dazu auch die Rekonstruktion von Verkehrswegen und topographischen Gegebenheiten des 9.-11. Jahrhunderts. Der moderne Forschungsbegriff „Domburg“ ist gleichzusetzen mit dem befestigten Bischofssitz, bestehend aus einer Ansiedlung um Kirche, Kloster und Bischofshaus mit den zugehörigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Gräberfeldern und handwerklichen Produktionsstätten.

Erste Forschungen zur Lokalisierung und räumlichen Ausdehnung der Domburg stützten sich auf die Analyse von Straßenverläufen, deren Ursprünge aber meist erst im Hochmittelalter liegen und somit keine Aussagen über die Gestalt der ersten Ansiedlung liefern können. Tatsächlich liegt der Schlüssel zur Erfassung der Domburg in der Rekonstruktion der topographischen Gegebenheiten, wie der ehemalige Stadt- und Kreisarchäologe Prof. Wolfgang Schlüter zeigen konnte: Zur Zeit der Bistumsgründung umfasste das siedlungsgünstige Areal etwa 60 ha in Form von mächtigen Sand- und Kiesablagerungen, die durch die breiten sumpfigen Auen der Hase und ihrer Nebengewässer in unterschiedlich große, inselartige Gebiete, sogenannte Niederterrassen, gegliedert wurden. Der höchste Punkt

einer mindestens 6 ha umfassenden Sandinsel, heute das Gebiet um den Dom, wurde von den karolingischen Missionaren als Standort ihrer neuen Kirche gewählt und bildete damit das Zentrum des neuen Bischofssitzes. Die Ortswahl für die Anlage einer Missionsstation ist wohl nicht in Abhängigkeit zu bereits bestehenden sächsischen Siedlungen mit zentralörtlicher Funktion zu sehen, denn in den wenigsten Domburgen gibt es gesicherte Hinweise auf eine Besiedlung in vorkarolingischer Zeit.

Vielmehr treten oftmals landwirtschaftlich geprägte Streusiedlungen im Umkreis der Missionszellen auf, und erst die späteren Bischofssitze üben die Funktion eines Zentralortes aus. Offensichtlich waren andere Faktoren für die Wahl des Ortes ausschlaggebend, beispielsweise eine durch topographische Gegebenheiten natürlich geschützte Lage auf einem Geländesporn oder inmitten sumpfiger Niederungen sowie eine gute Anbindung an Fernhandelsrouten und Flüsse. Die Missionsstation von Osnabrück entstand am Kreuzungspunkt zweier wichtiger Fernhandelsrouten, der nördlichen Nebenstrecke des Hellwegs und der Fortsetzung des Frankfurter Wegs nach Norden.

Die erste Kirche, ein von Bischof Agilfred von Lüttich um das Jahr



Abb. 2: Blick auf den Dom nach Fertigstellung der Sanierungsarbeiten im Frühjahr 2009 (Foto: Ellinor Fischer).



Abb. 3: Ausgrabung im Bickhof (2006). Vorne eine Grube des 8./9. Jahrhunderts mit Mauerresten. Die heutige Hofmauer (im Hintergrund) steht auf den Fundamenten der mehr als 1000 Jahre alten Umfassungsmauer (Foto: Ellinor Fischer).

786 geweihter Bau, wurde bei der Domgrabung 2002 unter dem heutigen Mittelschiff lokalisiert. Zur Missionskirche gehörte ein Gräberfeld mit Baumsargbestattungen, eine in sächsisch-karolingischer Zeit übliche Form der Beisetzung. Wie bei der Kirche ist auch bei den Gräbern eine deutliche Abweichung von der West-Ost-Achse zu sehen, ein sicheres Zeichen für die Zusammengehörigkeit beider Befunde. Die Grabbeigaben bestätigen die Datierung in das ausgehende 8. Jahrhundert.

Bereits wenige Jahrzehnte später trat an die Stelle der kleineren Kirche ein karolingischer Großbau, wohl die erste Kathedrale nach Einrichtung des Bischofssitzes um 800. Dieser Bau war geostet und überlagerte Missionskirche und weite Teile des Gräberfelds, das daraufhin an die Westseite der neuen Kirche verlegt wurde.

Im gesamten Bereich des Sandrücken kamen bei Ausgrabungen mittelalterliche Strukturen ans Licht, darunter eindeutig frühmittelalterliche Befunde, die der Siedlung innerhalb der Domburg zuzuweisen sind. Fundhäufungen gab es bei den Grabungen an der Lortzingstraße, an der Kleinen Domsfreiheit und am Theater. Zu den qualitativsten Fundstücken zählen ein großer Bronzeschlüssel mit durchbrochen

gearbeiteter Griffplatte und Kreuzdarstellung sowie ein vergoldeter bronzener Schwertgurtbeschlag (frühes 9. Jahrhundert). Neben der Innenbebauung der Domburg gibt es Spuren möglicher Vorburgsiedlungen im Bereich des heutigen Marktes und an der Turmstraße.

Ein ausgesprochen interessanter Fundplatz ist der ehemalige Parkplatz zwischen Schwedenstraße und Kleiner Domsfreiheit, der von 1997 bis 2001 intensiv ergraben wurde. Hier verlief die Grenze zwischen der feuchten Haseniederung und der sehr viel höher gelegenen trockenen Niederterrasse der Domburg. In den untersten Lagen der bis zu drei Metern mächtigen Kulturschicht befanden sich viele frühmittelalterliche Zeugnisse, darunter Gräben, eine Reihe von großen Pfostenruben, Brunnen und ein Stapel unbearbeiteter Hölzer, der dendrochronologisch um 772 datiert wird und damit der älteste festdatierte Fund im Bereich der Domburg ist. Ein Holzkastenbrunnen stammt aus der Zeit um 849. Die zahlreichen Befunde verdeutlichen, dass das Gelände direkt südlich der Niederterrasse bereits in der Anfangsphase der Domburg zumindest zeitweise intensiv genutzt wurde.

Neue Ausgrabungen am Dom

Ursprünglich war das Projekt auf die Auswertung des Materials der

Grabungen von 1975 bis zur Fertigstellung der Sanierung des Kircheninneren im Jahre 2003 angelegt. Ab Sommer 2006 erforderten aber der Umbau der Kreuzganganbauten für Diözesanmuseum und Forum am Dom sowie die Errichtung eines Domchorpavillons aufgrund von massiven Eingriffen in den Boden archäologische Rettungsmaßnahmen. Die großflächigen Grabungen sowie baubegleitende Untersuchungen wurden von der Stadt- und Kreisarchäologie in Kooperation mit dem Domkapitel bis Januar 2008 durchgeführt und erbrachten wichtige neue Erkenntnisse zum frühmittelalterlichen Bischofssitz. Zwar hatten die Forschungen der letzten Jahrzehnte zahlreiche Hinweise zur Gestalt der Domburg geliefert, doch eindeutige Spuren einer Befestigung der Ansiedlung fehlten bisher. Durch die Grabung im Bickhof östlich des Kreuzgangs ist es nun erstmals möglich, archäologische Beweise für die Existenz einer Umfassungsmauer vorzustellen. Auf gut 30 Metern Länge wurden drei Abschnitte einer derartigen Mauer aus Bruchsteinen aufgedeckt. Sie war allerdings kaum zum Schutz der gesamten Domburg gedacht, sondern umgab wohl nur den inneren Bereich des Bischofssitzes – Dom, Kloster und angrenzende Gebäude. Funde aus der Baugrube weisen auf eine Errichtung im Frühmittelalter, C14-Analysen grenzen den Entstehungszeitraum auf 900-1000

PROJEKT HOLTER BURG

Denkmalpflege und Forstwirtschaft im Einklang

Die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück steht seit mehreren Jahren in einem Dialog mit der Forstwirtschaft, um gemeinsam denkmalverträgliche Methoden der Waldnutzung zu entwickeln. Am Anfang dieser von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderten Maßnahmen stand von 2002 bis 2004 die Thematik Holzernte am Beispiel der Schnippenburg bei Ostercappeln.

Am 10. September 2009 überreichte der Generalsekretär der DBU, Dr.-Ing. E.h. Fritz Brickwedde, den Kooperationspartnern Heimatbund Osnabrücker Land, Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück und Gemeinde Bissendorf nun eine weitere Förderzusage, die zum Start einer neuen Studie über Möglichkeiten

der „denkmalverträglichen Burgenpräsentation in forstwirtschaftlich genutzten Waldgebieten“ führte. Dieses Modellvorhaben, das eine in den Mittelgebirgen weit verbreitete Problematik aufgreift, soll im Bereich der hochmittelalterlichen Holter Burg bei Bissendorf durchgeführt werden.

Ziel dieses Vorhabens ist es auch, das bisherige Erscheinungsbild dieser Anlage durch verschiedene Maßnahmen wie Wege- und Parkplatzbau, Aufmauern einiger Burggebäude u. ä. zu verbessern. Dafür stehen weitere finanzielle Mittel von Seiten der Sparkassenstiftung Osnabrück bereit.

Bodo Zehm

ein. Die Mauerbreite von rund 1,10 m lässt eher an eine Immunitätsmauer mit repräsentativ-abgrenzender und weniger verteidigungstechnischer Funktion denken.

Unter Putzschichten verborgen – 1200 Jahre alte Klostermauern im Kreuzgang

Während der Putzerneuerung im Kreuzgang bot die Freilegung sämtlicher Wand- und Gewölbeflächen die Chance einer detaillierten fotografischen und zeichnerischen Dokumentation bisher verdeckter Bauelemente. Völlig unerwartet wurden dabei wegweisende Erkenntnisse zum Domkloster erzielt, das in zwei Quellen aus dem 9. Jahrhundert genannt wird. Unter dem Putz versteckt haben Teile der alten Klostermauern Jahrhunderte überdauert. Bei der Untersuchung kamen zwei Türen und eine aus sorgfältig behauenen Sandsteinquadern gesetzte Gebäudeecke im Mauerwerk des Kreuzgang südflügels zum Vorschein, die durch den Ansatz der Gewölbejoche außer Funktion gesetzt wurden und daher aus der Zeit vor der Errichtung des bestehenden Kreuzgangs im 13. Jahrhundert stammen müssen. Schon die Ausmaße der Durchgänge (ca. 3 m hoch und 1,70 m bzw. 1,90 m breit) ließen an ein bedeutendes Bauwerk denken. Die eigentliche Sensation erbrachte die C14-Analyse einer Holzkohleprobe

aus dem Mauerwerk: Die Mauer entstand im ausgehenden 8. Jahrhundert!

Damit kann es sich nur um ein Konventsgebäude handeln, denn so früh gab es außer Kirche und Kloster keine steinernen Bauten dieser Größe. Zusammen mit weiteren im Bickhof aufgedeckten frühmittelalterlichen Fundamenten ergibt sich das Bild eines aus mehreren Einzelgebäuden bestehenden Komplexes südöstlich der Missionskirche. So erklärt sich die oft angesprochene Schräglage des Kreuzgangs, der nicht im rechten Winkel an den Dom ansetzt. Er wurde zum Teil auf den ehemaligen Klostermauern errichtet und übernahm daher die Ausrichtung der ersten Kirche und nicht die des spätromanischen Domes. Diese Weiterverwendung ist für die heutige Zeit bemerkenswert, war vor 1200 Jahren jedoch alltäglich. Auch in Münster bestanden Grundmauern des in Quellen genannten Refektoriums vom 11. Jahrhundert bis 1945, das Gebäude selbst wurde mehrfach umgebaut und unterschiedlich genutzt. In Osnabrück liegen keine schriftlichen Hinweise zur Gestalt des Konvents vor; eine Zweckbestimmung des Gebäudes im Südflügel ist lediglich anhand der Mauerreste nicht möglich. Der Vergleich mit dem Klosterplan von St. Gallen (um 819) bietet jedoch Spielraum für Überlegungen – dort

befand sich an gleicher Stelle das Refektorium.

Die Ausgrabungen und Untersuchungen der vergangenen Jahre in Kreuzgang und Bickhof haben die Erforschung der frühmittelalterlichen Domburg von Osnabrück entscheidend vorangebracht. Zusammen mit weiteren neuen Erkenntnissen zur Topographie und Geologie des frühen Bischofssitzes ergibt sich ein differenzierteres Bild der Keimzelle von Bistum und Stadt Osnabrück. Im Rahmen des Projekts „Domburg“ werden die archäologischen Maßnahmen der letzten 35 Jahre nun im Gesamtzusammenhang ausgewertet, eine Veröffentlichung der Ergebnisse ist für 2011 geplant.

Ellinor Fischer, M.A.



Abb. 4: Gebäudeecke aus Sandsteinquadern in der Südwand des Kreuzgangs (Foto: Hartwig Wachsmann).



Qualität + Service

Aral-Markenvertriebspartner



Aral-Heizöle

Aral-Kraftstoffe

Aral-Schmierstoffe

Bio-Kraftstoffgroßhandel

Schmierstoffgroßhandel

AdBlue-Service

Heinrich Fip GmbH & Co. KG

Rheinstraße 36 • 49090 Osnabrück

Telefon 0541 64001 • info@fip.de

www.fip.de

Abb. 1: Prof. Dr. Rainer Wiegels bei der Preisverleihung (Foto: Krešimir Matijević).



AUSONIUS-PREIS FÜR RAINER WIEGELS

EHRUNG FÜR HERAUSRAGENDE ALTERTUMSFORSCHER

In Anerkennung seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit wurde Professor Dr. Rainer Wiegels am 26. Juni 2009 in einem feierlichen Festakt der Ausonius-Preis der Universität Trier verliehen. Die Auszeichnung wird einmal jährlich an herausragende Altertumsforscher vergeben. In den Trierer Viehmarktthermen wurde der renommierte Althistoriker für seine Forschungen zur Bedeutung und Verortung der Varusschlacht sowie seine Leistungen im Bereich der lateinischen Epigraphik geehrt.

Professor Dr. Rainer Wiegels leitete von 1980 bis 2008 den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Osnabrück und trat im Herbst 2008 in den Ruhestand. Er studierte die Fächer Geschichte, Latein, Politik, Philosophie und Provinzialrömische Archäologie. 1968 legte er das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte, Latein und Politik ab. In der Folge war er wissenschaftlich an den Universitäten Freiburg im Breisgau, Bochum, Basel und schließlich Osnabrück tätig. Rainer Wiegels promovierte 1971 bei Herbert Nesselhauf an der Universität Freiburg im Fach Alte Geschichte über das Thema „Die römischen Senatoren und Ritter aus den hispanischen Provinzen bis Diokletian: Prosopographie und Herkunft“. Die Habilitation erfolgte 1976 ebenfalls in Freiburg mit einer Arbeit zu den

„Tribusinschriften des römischen Hispanien“. Rainer Wiegels gilt nicht nur als Spezialist für die Erforschung der Varusschlacht, sondern auch als ausgewiesener Kenner lateinischer Inschriften, insbesondere der Zeugnisse in den germanischen Provinzen, wie seine zahlreichen Aufsätze und Monographien zu dieser Thematik belegen.

Eröffnet wurde die Preisverleihung von Gastgeber Thomas Metz (Generaldirektion Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz), der die Wichtigkeit der Altertumsforschung am Beispiel der Viehmarkt-Thermen verdeutlichte und die Zusammenarbeit mit der Universität Trier begrüßte. Die Dekanin des Fachbereichs III der Universität Trier, Professor Dr. Helga Schnabel-Schüle, erläuterte die Bedeutung des Ausonius-Preises, der inzwischen an elf herausragende nationale und internationale Altertumsforscher verliehen wurde. Im Anschluss stellte der Trierer Althistoriker Professor Dr. Christoph Schäfer das wissenschaftliche Oeuvre von Rainer Wiegels ausführlich vor. Die offizielle Preisübergabe erfolgte durch den Vizepräsidenten der Universität Trier, Professor Dr. Wolfgang Klooff. An dem Festakt nahmen neben dem Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, und weiteren Würdenträgern der Stadt Trier etwa 100 geladene Gäste teil. Im Anschluss an die Verleihung

hielt Wiegels einen Vortrag mit dem Titel „Schon so lange wird Germanien besiegt! Rom, ein gescheiterter Sieger?“ Darin skizzierte er die Kontinuität der römischen Germanienpolitik auch nach der Varusschlacht bis hin zu Kaiser Trajan. Abgerundet wurde die Preisverleihung durch einen von der Varus-Gesellschaft und der Sparkasse Trier großzügig geförderten Empfang. Ferner hatten alle geladenen Gäste die Möglichkeit, die „Victoria“, ein unter Leitung von Prof. Christoph Schäfer originalgetreu rekonstruiertes römisches Kriegsschiff, auf der Mosel zu besichtigen und sich einmal selbst an die Ruder zu setzen. Ein Shuttle-Service brachte die Gäste hierfür von den Viehmarktthermen zum Anleger der Ruder-gesellschaft Trier 1883 e.V., wo der Nachbau auch nach der Preisverleihung für mehrere Tage von der Trierer Bevölkerung besichtigt und ausprobiert werden konnte.

Dr. Krešimir Matijević



Abb. 2: Die „Victoria“ im Einsatz.

Abb. 1: Ausschnitt aus der im Sommer in Osnabrück gezeigten Aufführung von Grabbes „Hermannsschlacht“.



VARUS IN OSNABRÜCK

SZENEN EINER REZEPTION

Tagung am 21.03.2009 in Kalkriese

Im Zuge der wissenschaftlichen und literarischen Entdeckung der Varusschlacht und der Forschungen zum Ort der militärischen Auseinandersetzung trat seit dem 18. Jahrhundert zunehmend auch die Region Osnabrück ins Zentrum des Interesses. Diese zunächst punktuelle, dann intensivere Beachtung war Gegenstand einer Tagung, die die Justus-Möser-Gesellschaft und das Kulturforum Dom in Zusammenarbeit mit der Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH am 21. März 2009 veranstalteten.

Eine Einstimmung auf den Gegenstand der Tagung brachte die Vergegenwärtigung der Persönlichkeit des Velleius Paterculus durch den Osnabrücker Rechtshistoriker Prof. Dr. W. E. Voß. Einerseits militärischer Befehlshaber, andererseits Chef der Verwaltung, versuchte er den Spagat zwischen beiden Funktionen durch ein honoriges und gerechtes Leben zu bewältigen. Im Anschluss gab der Althistoriker Prof. Dr. Rainer Wiegels einen Überblick zur Rezeptionsgeschichte der Varusschlacht. Dabei stand die Suche der Humanisten nach der Lokalisierung des Schlachtgeschehens im Vordergrund. Dieses lag zunächst noch fernab von Westfalen bei Augsburg. Erst der Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg identifizierte im 17. Jahrhundert den

Osning mit dem historischen Teutoburger Wald.

Dr. Dr. Karl H.L. Welker, Vorsitzender der Justus-Möser-Gesellschaft, widmete sich dem Bild der Varusschlacht in der Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts. Neben frühen Ansätzen einer nüchternen Quellenkritik und der monumentalen Ausschmückung eines Daniel Casper von Lohenstein forderte Justus Möser erstmals die Archäologen auf, nach Überresten des Schlachtgeschehens in der Nähe von Osnabrück zu graben.

Der Germanist Prof. Dr. Winfried Woesler verglich die Hermannsdramen des 18. und 19. Jahrhunderts miteinander. Dabei orientierte er sich am jeweiligen Bild der Römer, wobei die Darstellung bei Heinrich von Kleist die größte Feindseligkeit auf die Bühne brachte. Ergänzend dazu stellte Jürgen Popig, Dramaturg am Theater Osnabrück, die Vorbereitungen für seine Inszenierung der „Hermannsschlacht“ von Dietrich Christian Grabbe vor. Im Gegensatz zu teilweise tendenziell interpretierenden früheren Aufführungen folgt der Text der Fassung des Originals.

Dr. Günther Moosbauer, wissenschaftlicher Leiter des Kalkriese-Projektes, schilderte die dortige Grabungsgeschichte, wobei er die z. T. emotional aufgeladenen Kontro-

versen in der Presse besonders hervorhob. Dr. Hermann Queckenstedt vom Diözesanmuseum Osnabrück rekonstruierte die Wirkungsgeschichte der Varusschlacht im Osnabrücker Land, wo man den Schlachtort nicht nur in Kalkriese, sondern auch in Voxtrup, der Dodesheide und bei Iburg vermutete. Das von ihm weit gespannte kulturgeschichtliche Panorama reichte von den von Theodor Mommsen gewürdigten Münzfunden bis zu dem Roman- und Filmschaffen Erich Loests.

Eine szenische Lesung des Trauerspiels „Arminius“ von Justus Möser rundete die Tagung ab. Die Beiträge sollen als Buch veröffentlicht werden.

Dr. Karl H. L. Welker



Abb. 2: Ausschnitt aus der im Sommer in Osnabrück gezeigten Aufführung von Grabbes „Hermannsschlacht“.

RÖMISCHE FUNDE VOM OBERESCH

JETZT ERSCHIENEN: KALKRIESE 4

Zum Jahreswechsel 2008/09 und damit noch rechtzeitig zum „Varusjahr“ ist der vierte Band der wissenschaftlichen Kalkriese-Publikationen erschienen: Joachim Harnecker und Georgia Franzius, Kalkriese 4. Katalog der römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 1 bis 22. Römisch-Germanische Forschungen 66 (Mainz 2008). Der Band umfasst alle römischen Funde vom Oberesch, die von 1989 bis 1994 in den Grabungsschnitten 1 bis 22 und bei der Prospektion geborgen wurden. Nicht erfasst wurden die weitaus häufigeren nicht-römischen Objekte, etwa die germanische Keramik. Der Katalog umfasst 1015 bestimmbare Funde, weitere unbestimmbare Objekte wurden in Listenform angefügt.

Neben Waffen, militärischer Ausrüstung und Pferde- bzw. Maultiergeschirr zeigt der Katalog Fundstücke aus fast allen Lebensbereichen. Auch Mess- und Schreibutensilien, medizinisches Gerät sowie Werkzeug zur Holz-, Leder- und Metallbearbeitung können dem militärischen Umfeld zugeordnet werden. Daneben kommen allerdings auch Fundstücke aus dem privaten Bereich vor. Den weitaus größten Teil machen

jedoch Nägel und Niete sowie zerriessene und gefaltete Bleche aus. Hier lassen sich die Plünderungsvorgänge auf dem Schlachtfeld erkennen, die den eigentlichen Kämpfen folgten. Was heute bei den Ausgrabungen und bei der Prospektion gefunden wird, sind die Reste dieser Plünderungen, also das Material, das entweder übersehen oder vergessen wurde oder nicht wertvoll genug war.

Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, dass überhaupt noch so viel vorhanden ist. Die Zusammensetzung des Fundspektrums zeigt aber durchaus an, was vorrangig geplündert wurde. Die Anzahl der echten Waffen ist vergleichsweise gering, Schwerter und Dolche fehlen völlig; nur Reste von deren Scheiden sind vorhanden. In etwas größerer Zahl sind Lanzen und Speerspitzen zu finden. Das übrige militärische Material gehört zur Schutzausrüstung oder zum Riemenwerk. Große Mengen an abgerissenen Schildrandbeschlägen zeigen, dass die plündernden Germanen nicht an den Schilden selbst, sondern nur an deren Metallbeschlägen interessiert waren. Bemerkenswert ist auch, dass zwar viele Teile der Anschirung von Reit- und Zugtieren vorhanden sind, Wagenteile aber vollständig fehlen.

Wenn sich dieses Fundbild auch in der weiteren Bearbeitung bestätigen sollte, ergibt sich eine Reihe von interessanten Fragen bezüglich des Ablaufs der Kämpfe und der nachfolgenden Plünderungen. Die Auswertung wird nun zusammen mit dem zweiten Band der Fundvorlage in absehbarer Zeit erscheinen. Es gibt noch viel Arbeit für die Archäologen in Kalkriese.



Abb. 1: Bei der Katalogvorstellung (v.l.):
Dr. Joseph Rottmann, Dr. Joachim
Harnecker, PD Dr. Günther Moosbauer.

Dr. Joachim Harnecker

ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Geschäftsstelle
Beekebreite 2-8
49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 054 01.49 52 19
Fax: 054 01.49 51 99
Mail: geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de
Internet: www.varus-gesellschaft.de

Universität Osnabrück
Alte Geschichte
PD Dr. Günther Moosbauer
Wissenschaftlich Verantwortlicher
Alte Geschichte: Archäologie der
Römischen Provinzen
Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Tel.: 05 41.9 69 43 87 (Sekretariat)
Fax: 05 41.9 69 43 97
Internet: www.uni-osnabrueck.de
www.varusforschung.de

Varusschlacht im Osnabrücker Land
Museum und Park Kalkriese GmbH
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69
49565 Bramsche
Tel.: 054 68.9 20 40
Fax: 054 68.9 20 445
Mail: info@kalkriese-varusschlacht.de
Internet: www.kalkriese-varusschlacht.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

V.i.S.d.P.: Ulrich Hagemann
Redaktion: PD Dr. Günther Moosbauer
Kuhl/Frenzel
Grafik: pfiffikus.design
Herstellung: Rasch Druckerei und Verlag

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

